

Sozialwissenschaften und Civil-Rights-Bewegung in den USA - der Einfluss von Gunnar Myrdals 'An American Dilemma' 1944 bis 1968

Bös, Mathias

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bös, M. (2002). Sozialwissenschaften und Civil-Rights-Bewegung in den USA - der Einfluss von Gunnar Myrdals 'An American Dilemma' 1944 bis 1968. In U. Gerhardt (Hrsg.), *Zeitperspektiven : Studien zu Kultur und Gesellschaft ; Beiträge aus der Geschichte, Soziologie, Philosophie und Literaturwissenschaft* (S. 104-141). Stuttgart: Steiner. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-406640>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

MATHIAS BÖS

SOZIALWISSENSCHAFTEN UND
CIVIL-RIGHTS-BEWEGUNG IN DEN USA –
DER EINFLUß VON GUNNAR MYRDALS
AN AMERICAN DILEMMA 1944 BIS 1968¹

Social study is concerned with explaining
why all these potentially and intentionally good people
so often make life a hell for themselves and each other
when they live together, whether in a family,
a community, a nation or a world.
(Myrdal, 1944)

DER KAMPF UM BÜRGERRECHTE

Am 17. Mai 1954 erklärte der Supreme Court der Vereinigten Staaten von Amerika getrennte Schulen für weiße und afroamerikanische Schulkinder für verfassungswidrig. Dieses Urteil wurde und wird als entscheidende Wende in der rechtlichen Situation der afroamerikanischen Bevölkerung gesehen; der Schriftsteller Ralph Ellison bemerkt in einem Brief über das Urteil:

»The court has found in our favor and recognized our human psychological complexity and citizenship and another battle of the Civil War has been won.

¹ Für zahlreiche produktive Anmerkungen und Hinweise bedanke ich mich bei den Teilnehmern und Teilnehmerinnen der Tagung »Soziologie – Geschichte – Kultur«. Mein besonderer Dank gilt Uta Gerhardt für die zahlreichen Diskussionen während der Entstehung des Manuskriptes.

Erscheint in: U. Gerhardt (Hg.): Zeitperspektiven: Kultur und Gesellschaft in Geschichte, Soziologie, Philosophie und Literaturwissenschaften. F. Steiner Verlag: Stuttgart, 2002

The rest is up to us and I'm very glad. ... *What a wonderful world of possibilities are unfolded for the children.*«²

Das Urteil bildet insofern bis heute eine Ausnahme in der Rechtsprechung des amerikanischen Supreme Court, als in seiner Begründung, die von Chief Justice Earl Warren selbst verfasst wurde, direkt und explizit auf sozialwissenschaftliche Studien Bezug genommen wurde. In Fußnote Nr. 11 verwies der Begründungstext auf einige sozialpsychologische Artikel und endete mit den Worten »In general see Gunnar Myrdal (1944)«³. Der allgemeine Verweis auf Gunnar Myrdals *An American Dilemma* reichte aus, um die Begründungen der »Separate-but-equal«-Doktrin, die seit dem Urteil *Plessy v. Ferguson* 1896⁴ gängige Rechtsprechung des Supreme Court war, für hinfällig zu erklären. Damit wurde es in der Folgezeit möglich, die diskriminierende Jim Crow-Gesetzgebung⁵, insbesondere in den Südstaaten, für verfassungswidrig zu erklären. Nun begann der lange Kampf der Bürgerrechtsbewegung gegen diese diskriminierende Gesetzgebung. Dieser Kampf war erst mit der Abschaffung des letzten Gesetzes zum Verbot von Mischehen im Jahre 1967 in Virginia (*Loving v. Virginia*, 1967)⁶, ein Jahr vor dem Tode von Martin Luther King, Jr. 1968, gewonnen.

² Brief vom Mai 1954, zitiert nach James T. Patterson, *Brown v. Board of Education: A Civil Rights Milestone and Its Troubled Legacy*, Cambridge: Oxford University Press 2001, p. xiv. Ellison verfasste mit *The Invisible Man* wohl eine der wichtigsten Novellen der U.S.-amerikanischen Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg, die nicht nur früh die Unmöglichkeit einer »Black Community« thematisierte, sondern auch das spannungsreiche Verhältnis von Moderne und Ethnizität beschrieb. Vgl. hierzu etwa Gerald Early, Decoding Ralph Ellison, in *Encarta Africana: the Encyclopedia of the African and African American Experience*, CD-Version, hrsg. von Anthony Appiah und Henry Louis Gates, Redmond, WA: Microsoft 2000.

³ Vergleiche hierzu das sehr klar und unpräzise formulierte Urteil von Chief Justice Joseph Warren, *Brown v. Board of Education*, vol. 347 U.S. 483: United States Supreme Court 1954.

⁴ Dieses Urteil wurde damals von Richter Brown begründet, vgl. Justice J. Brown, *Plessy v. Ferguson*, vol. 163 U.S. 537: United States Supreme Court 1896. Das Urteil erklärte die Rassensegregation im Zugverkehr zwischen den Bundesstaaten für verfassungskonform und gilt als einer der Kulminationspunkte der Unterstützung rassistischer Gesetze durch den Supreme Court, siehe etwa Eric Foner, *The Story of American Freedom*, New York: W.W. Norton 1998, pp. 132 ff.

⁵ »Jim Crow« bezeichnet die diskriminierende Gesetzgebung insbesondere im Süden der USA zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und den 1960er Jahren. Die Bezeichnung Jim Crow stammt vermutlich von einem Charakter der Minstrelsy, den im 19. Jahrhundert überaus populären volkstümlichen Gesangsdarbietungen, in denen weiße Künstler, als Afroamerikaner verkleidet, diese lächerlich machten oder nachäfften. Als klassische Studie vergleiche hierzu C. Vann Woodward, *The Strange Career of Jim Crow*, New York: Oxford Univ. Press 1974 [1955].

⁶ Siehe das Urteil: Chief Justice Joseph Warren, *Loving v. Commonwealth of Virginia*, vol. 388 U.S. 1: United States Supreme Court 1967. Über das Urteil, daß die »Verbannung« des Ehepaars Loving aufhob, die von einem Gericht in Virginia ausgesprochen wurde, da ihre Ehe gegen die »Ehereinhaltungsgesetzgebung« des Staates verstieß, vgl. Peggy Pascoe, *Miscegenation Law*,

Am Beispiel der Studie von Gunnar Myrdal wird deutlich, welche Rolle sozialwissenschaftliche Forschung für gesellschaftlichen Wandel spielen kann. Diese Rolle ist jedoch historisch ungewöhnlich. Sie basierte auf Umständen, die im Folgenden näher betrachtet werden sollen.

Schon Frederick P. Keppel, der in den dreißiger Jahren Vorsitzender der Carnegie Foundation war, die Myrdals Projekt finanziert hatte, bemerkte in seinem Vorwort zur ersten Auflage des Buches *An American Dilemma*, daß die Studie in ihrem Erscheinungsjahr 1944 eine zusätzliche, nicht vorhersehbare Aktualität bekommen hatte:

»When the Trustees of the Carnegie Corporation asked for the preparation of this report in 1937, no one (except possibly Adolf Hitler) could have foreseen that it would be made public at a day when the place of the Negro in our American life would be the subject of greatly heightened interest in the United States, because of the social question which the war has brought in train both in our military and in our industrial life. It is a day, furthermore, when the eyes of men of all races the world over are turned upon us to see how the people of the most powerful of the United Nations are dealing *at home* with a major problem of race relations.«⁷

Keppel sah 1944 in der Studie eine Chance, das Bild der Vereinigten Staaten über sich selbst zu ändern und notwendige politische Maßnahmen zur Abschaffung der Diskriminierung von Afroamerikanern einzuleiten. Er setzte damit eine Hoffnung in die Sozialwissenschaften und deren Möglichkeiten, eine Gesellschaft durch sozialpolitische Maßnahmen zu beeinflussen, die aus heutiger Sicht für viele übertrieben erscheinen mag.

Betrachtet man den Verlauf der Ereignisse zwischen dem Erscheinen der Studie 1944 und der Ermordung von Martin Luther King, Jr. 1968, so scheint jedoch der schwindende Glaube in die aufklärerischen Fähigkeiten der

Court Case, and Ideologies of ›Race‹ in Twentieth-Century America, in *Interracialism: Black-White Intermarriage in American History, Literature, and Law*, hrsg. von Werner Sollors, Oxford: Oxford University Press 2000.

⁷ Gunnar Myrdal, *An American Dilemma: The Negro Problem and Modern Democracy*, New Brunswick, NJ: Transaction Publishers 1998 [1944], pp. lvii-lviii. Diese Jubiläums-Ausgabe enthält auch ein Vorwort von Myrdals Tochter Sissela Bok; dieses Vorwort ist der Wiederabdruck von Sissela Bok, »Introduction«, *Daedalus - An American Dilemma Revisited*, *Daedalus*, vol. 124, 1995, pp. 1-15. Dieser Sonderband gibt einen guten ersten Überblick über die Anwendbarkeit von Myrdals Analysen auf die heutige Situation.

Sozialwissenschaften selbst ein Produkt des gesellschaftlichen Wandels sowie des Wandels der Sozialwissenschaften zu sein.

Gerade nach ihrem Erscheinen hatte Myrdals Studie durchaus großen Einfluß auf weite Teile der veröffentlichten liberalen Meinung. Damals hatte die Kriegswirtschaft »social engineering« zu mehr Plausibilität verholfen, was mit Myrdals Reformvorschlägen zusammenpaßte. Reformerische Kräfte im Justizsystem waren zudem froh, bei der Rechtsprechung auf die Argumente Myrdals zurückgreifen zu können, wie anläßlich des Urteilstextes im Fall *Brown v. Board of Education* vor dem Supreme Court deutlich wurde.

Ziel dieses Beitrags ist es nun, die Geschichte des Myrdal-Projekts und vor allem die Geschichte seiner Wirkung in der amerikanischen Gesellschaftsgeschichte bis zur Überwindung der rechtlichen Diskriminierung von Afroamerikanern Ende der 1960er Jahre nachzuzeichnen. Der Einfluß von Myrdals großer Studie läßt sich in drei Phasen einteilen. Zuerst wurde das Werk heftig öffentlich diskutiert und fand insbesondere durch seine geschickte Verwendung im Gerichtssystem auch Einfluß auf Gerichtsentscheidungen.⁸ Gegen Ende der 1950er Jahre änderte sich der Hauptpfad der Einflußnahme: Myrdal wurde nun weniger öffentlich diskutiert, sondern seine Studie war selbstverständlicher Bestandteil des Wissens über Rassenbeziehungen geworden.⁹ Der so entstandene liberale »common sense« wurde dann im Laufe der 1960er Jahre als Verkörperung einer »über-optimistischen« liberalen Weltsicht von einer sich radikalisierenden Bürgerrechtsbewegung und von einer sich polarisierenden Soziologie angegriffen und desavouiert.¹⁰ Diese drei Phasen korrespondieren mit den drei Wegen, die sozialwissenschaftliche Forschung zur Beeinflussung von Gesellschaften nehmen kann: (1) Ergebnisse können direkt Diskurse und Entscheidungen beeinflussen bzw. politische Vorschläge einschlägig begründen, (2) sozialwissenschaftliche Forschungsergebnisse können, wenn sie fest in das Standardwissen einer Generation Eingang gefunden haben, Denken und Handeln indirekt beeinflussen, und (3) Forschung kann zu »veraltetem Wissen« werden, gegen das sich »progressive Kräfte« mit neuen Sichtweisen wenden.

⁸ Dazu insbesondere die Ausführungen unten zu: Civil-Rights-Bewegung und *Brown v. Board of Education*

⁹ Dazu insbesondere die Ausführungen unten zu: Martin Luther King Jr. Und *An American Dilemma*

¹⁰ Dazu insbesondere die Ausführungen unten zum Thema »Frustration und Polarisierung«

Im Folgenden wird in vier Schritten vorgegangen. Zuerst beschreibe ich kurz die Entstehungsgeschichte und den Ablauf des Forschungsprojekts bis zur Veröffentlichung des Buches *An American Dilemma* 1944. Danach schildere ich den Einfluß des Werkes bis zum ersten Urteil zur Desegregation des Supreme Court 1954. Der dritte Teil handelt von der Blütezeit des »civil rights movement« von Mitte der 1950er Jahre bis zu den Rassenauftständen Mitte der 1960er. Der Beitrag schließt mit Bemerkungen zum Fortgang der Ereignisse bis zur Ermordung Martin Luther Kings, Jr. 1968 und zur Kritik an Myrdal, die schließlich mit dem fast völligen Verschwinden seines Einflusses gepaart war.

DAS FORSCHUNGSPROJEKT *AN AMERICAN DILEMMA*

Initiierung

Es war und ist durchaus nicht ungewöhnlich, daß sich private Stiftungen aufgerufen fühlen, die Situation von Afroamerikanern in den Vereinigten Staaten von Amerika zu verbessern. Eine der größten und bekanntesten Stiftungen dieser Art ist die *Carnegie Foundation*. Der Begründer der Carnegie Foundation, Andrew Carnegie, irischer Einwanderer und vor allen Dingen exzentrischer Stahlmagnat, war glühender Bewunderer von Booker T. Washington¹¹ gewesen und hatte dessen Bemühungen, die Bildung von Afroamerikanern zu fördern, immer unterstützt. So gehörte auch das Tuskegee Institute¹², bei dem etwa Robert Ezra Park als Sekretär von Washington beschäftigt war, zu den Empfängern von Stiftungsmitteln. Die Stiftung definierte ihre Arbeit jedoch als unpolitisch. In

¹¹ Booker T. Washington galt als Nachfolger von Frederick Douglass als damaliger Führer der Afroamerikaner. Am 18. September 1895 hielt Washington eine Rede auf der Cotton States and International Exposition in Atlanta, die ihn als neuen Führer der »African-American Community« etablierte, vgl. hierzu Norbert Finzsch et al., *Von Benin nach Baltimore - Die Geschichte der African Americans*, Hamburg: Hamburger Edition (Hamburger Institut für Sozialforschung) 1999, pp. 358ff. Berühmt wurde seine Metapher der Finger einer Hand: »In all things that are purely social we can be as separate as the fingers, yet one as the hand in all things essential to mutual progress«, Booker T. Washington, »Atlanta Cotton States and International Exposition Address 1895,« in *African-American Social Political Thought 1850-1920*, hrsg. von Howard Brotz, New Brunswick: Transaction Press 1995 [1966], p. 358. Diese Aussage wurde als Unterstützung der in dieser Zeit zunehmenden Rassentrennung gesehen und deshalb vom weißen Establishment gern aufgenommen.

ihren Anfängen war der Vorstand der Stiftung vor allem mit Freunden von Andrew Carnegie besetzt.

Unter Frederick D. Keppel, der 1921 Präsident wurde¹³, wurde die Stiftung nach und nach modernisiert, der Vorstand bestand aber weiterhin vor allem aus Wirtschaftsmanagern. Einziges Mitglied mit nachhaltiger politischer Erfahrung war Newton D. Baker. Er war Bürgermeister von Cleveland und Verteidigungsminister unter Woodrow Wilson gewesen. Am 24. Oktober 1935 bat er bei einem der regelmäßigen Vorstandstreffen der Carnegie Foundation um das Wort: Besorgt über die Zuspitzung der Situation der Afroamerikaner, ausgelöst durch deren Wanderung in die Städte des Nordens und durch die Rezession, hielt er es sowohl für die Vergabepolitik der Mittel der Stiftung als auch für die politischen Maßnahmen der Landes- bzw. Bundesregierung für unumgänglich, mehr Informationen über Afroamerikaner zu sammeln. Baker überzeugte vor allem Frederick P. Keppel, eine Studie zum »Negro-Problem« durch die Carnegie Foundation New York zu fördern. Ergebnis dieser Bemühungen war knapp 10 Jahre später das Werk *An American Dilemma*¹⁴.

Der kluge, weltgewandte und umgängliche Keppel machte sich das Projekt sofort zu eigen und begann nach einem Wissenschaftler zu suchen, der »unvorbelastet« das Projekt durchführen sollte. Für Keppel hieß dies, daß der Projektleiter aus einem Land kommen sollte, das keinen kolonialen oder rassistischen Hintergrund hatte. Deshalb suchte Keppel vor allen Dingen in Skandinavien und in der Schweiz. Myrdal erschien als gute Wahl, weil er nicht nur einen Lehrstuhl für Ökonomie an der Universität in Stockholm innehatte, sondern auch Mitglied des schwedischen Senats war. Keppel hoffte, daß damit Myrdal nicht nur exzellente wissenschaftliche Arbeit leisten würde, sondern seine Ergebnisse auch in sozialpolitische Vorschläge umsetzen könnte. Myrdal hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht mit Rassenfragen beschäftigt – deshalb wohl seine oft kolportierte Bemerkung »These Americans are a funny

¹² Tuskegee Institute (später Tuskegee University) war ein von Booker T. Washington organisiertes College zur Förderung der Bildung von Afroamerikanern.

¹³ Zwischen dem Tode Andrew Carnegies 1919 und Keppels Amtsübernahme war kurzzeitig James R. Agnell Präsident der Stiftung, bevor er Präsident der Yale University wurde, vgl. Walter A. Jackson, *Gunnar Myrdal and America's Conscience: Social Engineering and Racial Liberalism, 1938-1987*, Chapel Hill: University of North Carolina Press 1990, p. 12.

¹⁴ Ibid., p. 16. Diese Entscheidung hatte im übrigen auch zur Folge, daß der von W.E.B. Du Bois gestellte Antrag auf Finanzierung einer »Encyclopedia of the Negro« endgültig abschlägig

lot«¹⁵, als er im August 1937 von Keppel informiert wurde, daß er die Studie leiten sollte. Nach einigem Hin und Her nahm er die Leitung an. Am 10. September 1938 wurden er, seine Frau und die drei Kinder, sein Assistent Richard Sterner mit dessen Frau sowie zwei schwedische Kindermädchen von Charles Dollard im New Yorker Hafen empfangen. Charles Dollard, Bruder des berühmten Sozialpsychologen John Dollard, war von Keppel als »Projektbetreuer« Myrdal zugeordnet worden und sollte sich in vielerlei Situationen als wichtig für den Erfolg der Studie erweisen.¹⁶

Durchführung

Im Januar 1939 reichte Myrdal ein fertiges Forschungsproposal zur Durchführung des Projektes bei der Carnegie Foundation ein. In den Wochen davor hatte sich Myrdal zu einer Reise durch den Süden der USA aufgemacht, um mit seinem Untersuchungsgegenstand besser vertraut zu werden.¹⁷ Hier traf er auch W.E.B. Du Bois¹⁸, Soziologe und – in der Beurteilung durch Max Weber – einer »der hervorragendsten wissenschaftlichen Vertreter der amerikanischen Neger«¹⁹. Du

beschieden wurde, hierzu David Levering Lewis, *W.E.B. DuBois: The Fight for Equality and the American Century, 1919-1963*, New York: Henry Holt and Company 2000.

¹⁵ Interview mit Myrdal im Rahmen des Carnegie Cooperation Oral History Project, 1969, Vol. 2, zitiert nach David W. Southern, *Gunnar Myrdal and Black-white Relations: The Use and Abuse of An American Dilemma, 1944-1969*, Baton Rouge: Louisiana State University Press 1987, p. 5.

¹⁶ Ibid., p. 7ff.

¹⁷ Früh traf Myrdal auf dieser Reise auf Widerstände in der soziologischen Gemeinde der USA, obwohl seinen Kritikern seine, Myrdals, Kritik an den impliziten Werturteilen des amerikanischen Empirismus kaum bekannt gewesen sein dürften und seine sozialdemokratischen politischen Ideen wohl seinen Kritikern auch nicht gegenwärtig waren.

¹⁸ Myrdal entschloß sich zu einer Art Werbefeldzug für seine Studie, indem er viele bekannte Sozialwissenschaftler zu »Beratern« des Projekts machte. Myrdal kontaktierte unter anderem: Franz Boas, Robert E. Park, Ruth Benedict, Melville J. Herskovits, Howard W. Odum, W.E.B. Du Bois, Louis Wirth und E. Franklin Frazier. Insbesondere mit Herskovits, Odum und Park kam es jedoch zu Spannungen. Wichtig für das Projekt war es, daß es Myrdal gelang, zum einen Guy Johnson, einen Mitarbeiter Odums in Chapel Hill, und zum anderen Ralph J. Bunche, der an der Howard University lehrte, als Mitarbeiter zu gewinnen, vgl. Southern, *Gunnar Myrdal and Black-white Relations*, pp. 15-20.

¹⁹ So lautet die editorische Anmerkung, die Max Weber auf der ersten Seite des Aufsatzes einrücken liess: William Edward Burghardt Du Bois, Die Negerfrage in den Vereinigten Staaten, *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik*, vol. 22 (Neue Folge), 1906, pp. 31-79. Du Bois, lange Zeit treibende Kraft hinter dem NAACP (National Association for the Advancement of Colored People), war sicherlich der Soziologe, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts am

Bois war zudem bis 1934 die treibende Kraft hinter der wichtigsten Bürgerrechtsorganisation in den USA, der NAACP (The National Association for the Advancement of Colored People) gewesen. Du Bois hatte mehrere Versionen des Forschungsplanes Myrdals kommentiert und war mit dem endgültigen Forschungsproposal hoch zufrieden.²⁰

Zum Team Myrdals sollten Guy Johnson, Dorothy Thomas, Ralph Bunche und Richard Sterner gehören. Zusätzlich wurden auch Thomas J. Woofter, Donald Young, Charles Johnson und Charles Dollard als Mitglieder im engeren Kreis als Mitglieder im Forschungsproposal genannt.²¹

Schon im Forschungsproposal 1939 und ebenso in der noch im selben Jahr fertig gestellten Projektskizze schloß Myrdal vier Forschungsaspekte aus, deren Fehlen dennoch später immer wieder zur Kritik an seiner Studie verwendet wurde: erstens wurde kein internationaler Vergleich vorgenommen; zweitens standen langfristige historische Entwicklungen nicht im Mittelpunkt; drittens wurde das kulturelle Erbe der Afrikaner bzw. Sklaven, das sich auf Afrika zurückführen ließ, nicht weiter beachtet; und viertens lag der Schwerpunkt der Forschung nicht auf theoretischen Fragestellungen, sondern auf praktischer Politikberatung.²²

Louis Wirth, den Myrdal sehr schätzte, wurde schon in dieser Phase des Projekts als externer Kritiker herangezogen. Obwohl er dem gesamten Projekt sehr positiv gegenüber stand, übte Wirth insbesondere an der Idee Kritik, daß Myrdal »the American Creed« als mehr oder minder homogenes Wertesystem betrachtete. Für Myrdal war jedoch der Rückgriff auf dieses Wertesystem ein zentraler Aspekt seiner Studie. Myrdal war klar, zumal er dem amerikanischen Empirismus kritisch gegenüberstand und an der Lektüre von Max Weber geschult war, daß Werturteile des Forschers explizit gemacht werden müssen. Da er den Weg über den Idealtypus, der von Weber vorgeschlagen wurde, für nicht gangbar hielt, löste er das Problem, indem er eine innerhalb der amerikanischen

nachhaltigsten die Situation von Afroamerikanern in den USA beeinflusste. Siehe die beiden ausgezeichneten Biographien von David Levering Lewis, *W.E.B. DuBois: Biography of a Race 1868-1919*, New York: Henry Holt and Company 1993 und Lewis, *W.E.B. DuBois: The Fight for Equality and the American Century, 1919-1963*.

²⁰ Siehe hierzu Lewis, *W.E.B. DuBois: the Fight for Equality and the American Century, 1919-1963*, p. 450.

²¹ Insgesamt arbeiteten seit Juni 1939 22 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in New York an dem Projekt.

Gesellschaft formulierte Werthaltung als Grundlage und als Messlatte für sein Forschungsprojekt nahm. Für Myrdal war »the American Creed« die in Aufklärung und Christentum wurzelnde Vorstellung von Freiheit und Demokratie für alle Menschen, die er z.B. im Werk von John Dewey beschrieben sah.²³ Mit dieser Wahl traf der politisch nicht unerfahrene Myrdal eine methodische Entscheidung, die zentral für die Rezeption seiner Studie wurde: Er nahm das Bild, das amerikanische Bürger von sich selbst haben oder wenigstens haben möchten, als Maßstab für deren Handeln: – sicherlich ein harter Maßstab, aber einer, gegen den sich gerade amerikanische Bürger kaum zu wehren vermögen.

Doch bevor die Studie dem weißen Amerika den Spiegel vorhalten konnte, mußte ein schwieriger Forschungsprozeß durchlaufen werden, der hier nur kurz skizziert werden kann. Als Myrdal 1940 auf Grund der zunehmenden Kriegswirren mit seiner Familie zurück nach Schweden ging, gewann Keppel Samuel Stouffer als Direktor des Projekts. Stouffer gelang es, dafür zu sorgen, daß bis zur Rückkehr Myrdals Ende 1941 über 90 Prozent der geplanten Projektarbeit beendet waren. In einem knappen Jahr kämpfte sich Myrdal durch die Berge von Forschungsberichten. Im September 1942 war die Rohfassung des Manuskripts fertig gestellt. Neben E. Franklin Frazier war es vor allen Dingen Louis Wirth, der in einem 100 Seiten umfassenden Kommentar Vorschläge zur Veränderung der Organisation des Manuskripts machte. Myrdal übertrug Arnold Rose die volle Kompetenz für die »Endredaktion« am Manuskript. Es bedurfte noch weiterer zwei Jahre intensiver Bemühungen von Arnold Rose und Caroline Baer Rose, das Manuskript sorgfältig durchzuarbeiten und vor allen Dingen den akademischen Apparat auf Vordermann zu bringen.²⁴

An American Dilemma war sicherlich Produkt einer kollektiven Anstrengung einer großen Gruppe von Sozialwissenschaftlern und Sozialwissenschaftlerinnen. Der entscheidende Beitrag von Myrdal selbst liegt wohl in drei Aspekten: Erstens war er in der Lage, ein hervorragendes Team junger Menschen zusammenzubringen, die auf ihrem jeweiligen Fachgebiet exzellente Arbeit leisteten. Zweitens gelang es ihm einen Forschungsplan zu entwickeln, der tatsächlich als Rahmen für die zahlreichen sehr heterogenen Forschungen dienen konnte. Drittens war er es,

²² Siehe den Brief von Myrdal an Keppel vom 28. Januar 1939, zitiert in Southern, *Gunnar Myrdal and Black-white Relations*, p. 30.

²³ Diese Überlegungen bilden als Ausgangspunkt der Studie den Inhalt des ersten Kapitels, Myrdal, *An American Dilemma*, pp. 3-25.

²⁴ Vgl. hierzu ausführlich Jackson, *Gunnar Myrdal and America's Conscience*, pp. 164-180.

der in der Endphase in der Lage war, die Ergebnisse zu einem geschlossenen Manuskript zusammenzufügen.

Als der Lektor von Harper und Brothier sich weigerte, das Manuskript ohne erhebliche Veränderungen und Kürzungen zu publizieren, da er große Befürchtungen hinsichtlich Akzeptanz hatte, war es Keppels Einsatz zu danken, daß die Veröffentlichung des Manuskripts schließlich wie geplant ohne jede Veränderung im Jahre 1944 durchgesetzt werden konnte.

Man mag hinzufügen: Im gleichen Jahr begann Martin Luther King, Jr. seine Ausbildung zum Bachelor in Soziologie am ältesten rein afroamerikanischen College der USA, Morehouse in Atlanta, Georgia. Es ist wohl zu vermuten, daß der junge Soziologiestudent das Erscheinen von Myrdals Werk und dessen Rezeption verfolgte.²⁵

Ergebnis

1944 erschien Gunnar Myrdals *An American Dilemma – The Negro Problem and Modern Democracy* mit 1483 Seiten in zwei Bänden. Das monumentale Werk gliederte sich in 45 Kapitel, verteilt auf 11 Teile. Die Teile 1 bis 3 stellten eine Einleitung dar, in der kurz der Ansatz der Studie geschildert und die Definition von Rasse zur damaligen Zeit nachvollzogen wurde, ehe darauf basierend wichtige demographische Merkmale der afroamerikanischen Population beschrieben wurden. Der erste Hauptteil war Teil 4, der auf über 200 Seiten die wichtigsten ökonomischen Charakteristika der afroamerikanischen Population entfaltete. In vier kürzeren Teilen wurden dann das politische System der Südstaaten sowie das juristische System beschrieben und dabei über die zentralen Aspekte sozialer Ungleichheit in Bezug auf Afroamerikaner berichtet. Den zweiten Schwerpunkt bildeten die Teile 9 und 10, in denen auf etwa dreihundert Seiten viele Aspekte der »Schwarzenbewegung« und der »Negro-Community« dargelegt wurden. Teil 11 war eine Zusammenfassung des Werkes. Die letzten 500 Seiten von *American Dilemma* bestanden aus zahlreichen Anhängen und 300 Seiten Fußnoten. Wichtig waren die Anhänge 1 bis 3, die den methodischen

²⁵ Unzweifelhaft am stärksten beeinflusst hat King natürlich bis zum Ende seines Studiums 1955 in Boston (Promotionsstudium) das Werk Mahatma Gandhis.

Standpunkt Myrdals darstellten, und Anhang 5, der heftig umstritten war, da er eine Parallele zwischen Rassismus und Sexismus herstellte.

Es gab keine kurze Zusammenfassung, die dem monumentalen Werk in seinen Facetten gerecht werden konnte.²⁶ Die Grundidee des Werkes kam sicherlich in den oft zitierten Zeilen von Myrdal in der Einleitung des Buches gut zum Ausdruck:

»The American Negro problem is a problem in the heart of the American. It is there that the interracial tension has its focus. It is there that the decisive struggle goes on. ... Though our study includes economic, social, and political race relations, at bottom our problem is the moral dilemma of the American – the conflict between his moral valuations on various levels of consciousness and generality. The ›American Dilemma‹, ... is the ever-raging conflict between, on the one hand, the valuations preserved on the general plane which we shall call the ›American Creed‹, where the American thinks, talks, and acts under the influence of high national and Christian precepts, and, on the other hand, the valuations on specific planes of individual and group living, where personal and local interests; economic, social, and sexual jealousies; ... dominate his outlook«.²⁷

Wie hoch die Bedeutung des Buches Myrdals insbesondere für die Soziologie bereits kurz nach seinem Erscheinen eingeschätzt wurde, zeigt eine Besprechung durch den Romanschriftsteller Ralph Waldo Ellison.²⁸ Ellison hatte Mitte der 1930er Jahre, also noch vor Myrdals Ankunft in den USA, in Tuskegee unter anderem auch Soziologie studiert. Für den Schriftsteller räumte Myrdal vor allem mit rassistischen Mythen der amerikanischen Soziologie auf, die er im Denken scheinbar so unterschiedlicher Soziologen wie William Graham Sumner und Robert Ezra Park entdeckte:

²⁶ Für eine Einordnung des Werkes aus soziologischer Sicht vgl. z.B. James B. McKee, *Sociology and the Race Problem: The Failure of a Perspective*, Urbana, Ill.: University of Illinois Press 1993, Kapitel 6.

²⁷ Myrdal, *An American Dilemma*, p. lxxix.

²⁸ Der Text wurde von Ellison noch 1944 verfasst, aber erst 1964 zum ersten Mal veröffentlicht, vgl. Southern, *Gunnar Myrdal and Black-white Relations*, pp. 84-86. Die weiteste Rezeption fand der Text wohl erst mit dem Reader von Joyce A. Ladner, *The Death of White Sociology*, New York: Vintage Books 1973 [1964]. Obwohl die Besprechung Ellisons oft als »provocative critique« (vgl. *ibid.*, p. xxviii) bezeichnet wird, ist sie vor allem eine Anerkennung des Werkes Myrdals; einzig auf den letzten Seiten wird kritisch auf den von Myrdal nicht beachteten »Eigenwert« afroamerikanischer Kultur eingegangen.

»If Myrdal has done nothing else, he has used his science to discredit all of the vicious non-scientific nonsense that has cluttered our sociological literature. He has, in short, shorn it of its mythology. ... Dr. Robert E. Park was both a greater scientist and, in his attitude toward Negroes, a greater democrat than William Graham Sumner. ... In our world, however, extremes quickly meet. Sumner believed it »the greatest folly of which men can be capable to sit down with a slate and pencil and plan out a new social world«; a point of view containing little hope for the underdog. But for all his good works, some of Park's assumptions were little better. The Negro, he felt, »... is, by natural disposition, neither an intellectual nor an idealist, like the Jew; nor a brooding introspective, like the East Indian; nor a pioneer and frontiersman, like the Anglo-Saxon. He is primarily an artist, loving life for its own sake. His *métier* is expression rather than action. He is, so to speak, the lady among the races.« Park's descriptive metaphor is so pregnant with mixed motives as to birth a thousand compromises and indecisions. ... Thus what started as part of a democratic attitude, ends not only uncomfortably close to the preachings of Sumner, but to those of Dr. Goebbels as well.«²⁹

Neben verschiedenen »Abrechnungen« mit der amerikanischen Soziologie enthält das Buch *An American Dilemma* auch ein Kapitel über die Anfänge der Civil-Rights-Bewegung (Kap. 39: Negro Improvement and Protest Organizations). Die NAACP wird von Myrdal als die wichtigste Organisation angesehen. Die von Weißen und Schwarzen gegründete Organisation hatte die Programmatik des 1905 gegründeten Niagara Movement übernommen, das W.E.B. Du Bois organisiert hatte. Im Gegensatz zu den Organisationen Booker T. Washingtons plädierte Du Bois allerdings für Gleichberechtigung in allen Bürgerrechten. Vehement nahm Myrdal die NAACP gegen »the northern sociologist with *laissez-faire* (do nothing) leanings«, Konservative und Marxisten in Schutz.

»Different as these critical judgments are in motivation, they all express the fundamental defeatism in regard to the upholding of law and order which has

²⁹ Ralph Waldo Ellison, *An American Dilemma: A Review*, in *The Death of White Sociology*, hrsg. von Ladner, pp. 84-86. Dieses Argument findet sich ausführlicher und ohne Erwähnung von Goebbels bei Myrdal, *An American Dilemma*, pp. 1045ff.

become so widespread among American intellectuals of all colors and political creeds«. ³⁰

Wie erfolgreich dieser Kampf mit dem Gesetzbuch sein kann, sollte sich nach Erscheinen von *American Dilemma* zeigen.

Knapp zehn Jahre waren vergangen, seitdem Newton D. Baker dem Vorstand der Carnegie Foundation seinen Vorschlag zu einem Forschungsprojekt über das »negro-problem« gemacht hatte. Unter anderem wegen des Kriegseintritts der USA hatte sich der gesellschaftliche Kontext, auf den die Studie sich bezog, während dieses Jahrzehnts stark verändert. Die zentralen sozial-strukturellen Trends, die Myrdal herausgearbeitet hatte, und auch das Dilemma zwischen rassistischen Einstellungen und dem »American Creed« waren allerdings in dieser Zeit erhalten geblieben. Jahre der Forschungsarbeit zahlreicher Soziologen und Soziologinnen hatten in der Synthese durch die geschickte Hand Myrdals ein Werk geschaffen, das durch eine Kombination zwischen materialreicher soziologischer Analyse und intuitiv leicht einsehbarer moralischer Problemperspektive bestach.

AN AMERICAN DILEMMA,
DIE CIVIL-RIGHTS-BEWEGUNG UND
BROWN V. BOARD OF EDUCATION

»Race Riots«, Krieg und wirtschaftlicher Fortschritt

Wie schon eingangs erwähnt war 1944 ein Jahr, in dem die Aufmerksamkeit für die Rassenproblematik drastisch zunahm. Der Krieg hatte die Lage vieler Afroamerikaner verbessert: Sie waren entweder an der Front, oder sie arbeiteten in der Kriegsindustrie; sie wanderten – ebenso wie viele Euroamerikaner – im Jahrzehnt nach der Depression vom Land in die Stadt. Mit der Beschäftigung auf dem Arbeitsmarkt und dem Umzug in die Großstädte stiegen auch die Hoffnungen der Afroamerikaner auf ein menschenwürdiges Leben in der amerikanischen Gesellschaft. Diese Hoffnungen waren jedoch seit Kriegsbeginn nur ungenügend erfüllt worden. 1943/44 kam es daher in Detroit, New York und Los Angeles zu

³⁰ Myrdal, *An American Dilemma*, p. 831.

Rassenunruhen. Bemerkenswert ist, daß diese »race riots« zum ersten Mal nicht mehr mehrheitlich gewalttätige Umzüge von Euroamerikanern in den Vierteln von Afroamerikanern bedeuteten: Typisch für die »race riots« der vierziger Jahre waren nunmehr Gewalttätigkeiten von Afroamerikanern, allerdings meist auf ihre eigenen Viertel beschränkt.³¹ So entstand eine Situation, in der 1944 bei Erscheinen von *An American Dilemma* zumindest Teile der amerikanischen Öffentlichkeit auch an wissenschaftlichen Darstellungen zum »negro-problem« interessiert waren.³²

Zudem machte der Krieg den Sachverhalt immer greifbarer bewußt, daß Afroamerikaner zwar in Europa für die Demokratie ihr Leben ließen, zu Hause aber nur Bürger zweiter Klasse waren. 1944 glaubten selbst Pessimisten nicht mehr daran, daß Hitler und die Achsenmächte den Krieg noch gewinnen könnten. Der Sieg im Zweiten Weltkrieg stärkte das Selbstbewußtsein aller Bevölkerungsgruppen. Neben den Erfolgen an der Kriegsfront waren die ökonomischen Erfolge in der Heimat ebenfalls für ein Verlangen nach Veränderungen bedeutsam. Die Zeit zwischen 1944 und 1954 war eine Phase eines rapide wachsenden wirtschaftlichen Fortschritts.

Nach der Weltwirtschaftskrise, die das Land in den dreißiger Jahren erschüttert hatte, und den nur langsam greifenden Aufbauprogrammen des New Deal in den vierziger Jahren hatte die Kriegswirtschaft ökonomischen Fortschritt gebracht. Die USA waren das einzige Land, das ökonomisch gestärkt aus dem Krieg hervorging; die Kriegswirtschaft zeigte zudem, daß »social engineering«, d. h. die Planung von Wirtschaft und Gesellschaft durch die Politik, eine erfolgreiche Strategie zur Bewältigung von Problemen sein konnte.³³ *An American Dilemma* artikulierte die Themen, die nun die Menschen in den USA bewegten.

³¹ Hierzu und zum Versuch einer Soziologie von »race riots« vgl. Donald L. Horowitz, *The Deadly Ethnic Riot*, Berkeley: University of California Press 2001, p. 19.

³² Die historische Darstellung der »civil rights« Bewegung folgt der umfangreichen Literatur zum Thema. Als kurze Einführung eignet sich Harvard Sitkoff und Eric Foner, *The Struggle for Black Equality, 1954-1992*, New York: Hill and Wang 1993, oder die entsprechenden Kapitel aus Fintzsch et al., *Von Benin nach Baltimore - Die Geschichte der African Americans*. Eine sehr lesbare Autobiographie zum Thema ist Harry S. Ashmore, *Civil Rights and Wrongs: A Memoir of Race and Politics, 1944-1996*, Columbia: University of South Carolina Press 1997.

³³ Vgl. hierzu und allgemein zur amerikanischen Nachkriegsgeschichte Mary Beth Norton et al., *A People and a Nation: a History of the United States, Volume B since 1865*, Boston: Houghton Mifflin 1999.

Erste Reaktionen auf *An American Dilemma*

Weder die Carnegie Foundation noch der Verlag Harper and Brother engagierten sich in einer Werbekampagne für *An American Dilemma*. Dennoch wurde das Buch in den Jahren 1944 und 1945 in ersten Reaktionen von praktisch allen wichtigen Zeitungen, Zeitschriften und wissenschaftlichen Periodika besprochen. Natürlich waren die Reaktionen gemischt. Vor allem die liberale Presse des Nordens lobte das Buch, auch wenn hin und wieder gemutmaßt wurde, daß Myrdal zu positiv hinsichtlich der Veränderungschancen für die Rassensegregation urteile.³⁴ »Life« brachte 1944 eine Sonderausgabe heraus mit dem Titel »America's No. 1 Social Problem,« und dabei nahmen die Herausgeber Myrdals Studie als Ausgangspunkt, um das Problem der Lebensverhältnisse der farbigen Bevölkerung zu schildern.³⁵

Daß alles in allem Myrdals Werk so positiv aufgenommen wurde, lag wohl auch daran, daß Myrdal gewissermassen gegen Kritik vorgebaut hatte. Der einzige, der öffentlich an Myrdals Studie Anstoß nahm, war Howard Odum. Myrdals Strategie, so viele Berater wie möglich für die Studie zu engagieren, hatte sich bewährt. Sogar die Schüler von Robert E. Park³⁶ enthielten sich der Kritik: Auch dies war Myrdals Umsicht zu denken; zwar mochten sich die beiden Forscher persönlich nicht, und Myrdal ging in seinem Buch kritisch mit Parks Soziologie zu Gericht³⁷, aber er dankte im Vorwort Park als Berater und sicherte sich dadurch die Zurückhaltung der Schüler Parks.³⁸ Auch andere Soziologen, die mit der Chicago School assoziiert waren, so Louis Wirth, hatten auf die Studie Einfluß genommen und wurden mit Dank bedacht, was wohl ebenfalls die Kritik milderte. Auch wenn führende Soziologen im persönlichen Gespräch sich zuweilen eher skeptisch äußerten, insbesondere hinsichtlich der politischen Implikationen des Buches, geboten es doch die guten Sitten der Wissenschaft, daß sie das Projekt nicht in kritischen Besprechungen kommentierten, an dem sie selbst teilgenommen hatten.

³⁴ Southern, *Gunnar Myrdal and Black-white Relations*, pp. 72 ff.

³⁵ Jackson, *Gunnar Myrdal and America's Conscience*, p. 244.

³⁶ Robert E. Park verstarb am 7. Februar 1944, also im Erscheinungsjahr von *An American Dilemma*.

³⁷ Im Haupttext vermeidet Myrdal zumeist Namensnennungen und spricht von der amerikanischen Soziologie allgemein; der Name Park findet sich aber, z.B. Myrdal, *An American Dilemma*, p. 1049.

Bei seinem Erscheinen und auf dem Hintergrund der zunehmenden Spannungen zwischen Afroamerikanern und Euroamerikanern wurde Myrdals Werk also von der Fachöffentlichkeit und vielen Sozialreformern kaum kritisiert. Allerdings wurde es von verschiedenen politischen Richtungen vielfach intensiv diskutiert.

Entwicklungen im amerikanischen Militär

Der Zeitpunkt 1944-1945 war in einer weiteren Hinsicht für die Rezeption des Buches folgenreich. Die militärischen Erfolge der USA und das Vorrücken in Deutschland vor Kriegsende brachten es mit sich, daß die Verbrechen des nationalsozialistischen Rassismus offenkundig wurden. Nun wurden die Folgen des Rassismus in Deutschland dem amerikanischen Militär und der amerikanischen Öffentlichkeit vor Augen geführt. Dabei wurde auch der eigene Rassismus der USA delegitimiert, der sich unter anderem in der Segregation der Armee ausdrückte. Zu Kriegszeiten hatten allerdings viele führende amerikanische Militärs große Bedenken, die Armee als »soziales Laboratorium« zu gebrauchen. Die Truppen sollten segregiert bleiben, und die Afroamerikaner sollten unter euroamerikanischen Offizieren dienen. So äußerte sich etwa Verteidigungsminister Henry Stimson während des Krieges folgendermassen:

»[L]eadership is not imbedded in the negro race yet and to try to make commissioned officers lead men into battle – colored men – is only to work a disaster to both.«³⁹

Doch innerhalb der Armee wurde die Forderung stärker, größere Gleichberechtigung zu gewähren.

Aufgrund steigenden internen Drucks in den USA, auch von Seiten afroamerikanischer (ehemaliger) Soldaten, und insgesamt aufgrund der emotionalisierten nationalen und internationalen politischen Situation verkündete Präsident Harry S. Truman am 26. April 1948 die Executive Order 9981. Sie bestimmte, daß Rasse, Hautfarbe, Religion oder nationale Herkunft in der Armee keine Rolle mehr spielen dürften. In dieser Order war zwar nicht explizit von

³⁸ Ibid., p. lx.

³⁹ Zitiert nach Jackson, *Gunnar Myrdal and America's Conscience*, p. 235.

Segregation die Rede – zur Umsetzung der Order wurde jedoch ein Komitee eingesetzt, das Maßnahmen entwickelte, die zur Desegregation führten.⁴⁰

Die Problematik der Situation der Afroamerikaner im Militär wurde in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre Forschungsthema für zahlreiche Sozialwissenschaftler, die an *An American Dilemma* mitgearbeitet hatten: Donald Young, Charles Dollard und Arnold Rose verließen das Myrdal-Projekt, um die Situation im Militär während des Krieges zu untersuchen.⁴¹

Wandlungsprozesse in Gesellschaft und Politik

In Gesellschaft und Politik kam es in doppelter Hinsicht zu einem Wandlungsprozeß: Zum einen war es für weiße Liberale des Nordens nicht mehr möglich, den offenen Rassismus des Südens einfach zu ignorieren. Zumindest die politische Rhetorik enthielt nun die Forderung nach Bürgerrechten. Zum anderen führte der wirtschaftliche Wandel im Süden dazu, daß die Forderungen der Afroamerikaner nach Gleichberechtigung immer drängender wurden.

Was viele weiße Südstaatler in den vierziger Jahren als die unpatriotische Ausbeutung der Kriegslage durch Afroamerikaner zur Verbesserung von deren Gruppensituation ansahen, war in Wirklichkeit Spätfolge des völligen Niedergangs der Plantagenwirtschaft. Nun waren die ersten nachhaltigen Industrialisierungsprozesse des Südens zu erkennen – Prozesse, die sich zwar schon seit dem Beginn des Jahrhunderts andeuteten, aber durch den Krieg nachhaltig beschleunigt wurden. Die Problemwahrnehmung wurde verstärkt durch den Meinungswandel im Norden, der die Versuche des Südens,

⁴⁰ Vgl. Philip A. Klinkner und Rogers M. Smith, *The Unsteady March: The Rise and Decline of Racial Equality in America*, Chicago: University of Chicago Press 1999, p. 221.

Vgl. Philip A. Klinkner und Rogers M. Smith, *The Unsteady March: The Rise and Decline of Racial Equality in America*, Chicago: University of Chicago Press 1999, p. 221.

⁴¹ Für die Soziologie besonders wichtig waren hier sicherlich die »The American Soldier Surveys«: Vgl. Samuel A. Stouffer, Edward A. Suchman, Leland C. DeVinney, Shirley A. Star und Robin M. Williams, Jr., *The American Soldier: Adjustment During Army Life*. Sowie Samuel A. Stouffer, Arthur A. Lumsdaine, Marion Harper Lumsdaine, Robin M. Williams, Jr., M. Brewster Smith, Irving L. Janis, Shirley A. Star und Leonard S. Cottrell, Jr., *The American Soldier: Combat and Its Aftermath*; beide Princeton: Princeton University Press, 1949.

»Rassendiskriminierung« als eine Art historisches Vorrecht zu definieren, nicht mehr akzeptierte.⁴²

Da es bei Konzerten immer wieder zu Gewalttätigkeiten kam, waren auch Stars wie Frank Sinatra auf das Rassenproblem aufmerksam geworden. Sinatra begann sich in der Presse zu Rassenproblemen zu äußern und erklärte in einem Interview, Myrdals Buch gelesen zu haben.

Unzählige Komitees und Gruppen zur Verbesserung der Rassenbeziehungen wurden in der Folgezeit des Zweiten Weltkriegs gegründet. Auch das Verhalten der Polizei wurde in den vierziger und fünfziger Jahren als dringendes Problem erkannt. So begann zum Beispiel Gordon Allport damit, Schulungen im Boston Police Department durchzuführen.⁴³

Mit dem Titel »To Secure These Rights«, einem Zitat aus der Unabhängigkeitserklärung, wurde im Oktober 1947 der Bericht des »Truman Committee on Civil Rights« veröffentlicht. In dem Bericht selbst wurde Myrdals Werk nicht genannt. Aus den Arbeitsunterlagen zur Vorbereitung des Berichts geht aber hervor, daß Myrdal hier reiche Verwendung fand.⁴⁴ Der Bericht arbeitete mit denselben Argumenten wie Gunnar Myrdal, indem er die Differenz zwischen den amerikanischen Werten und der amerikanischen Lebenspraxis darstellte und die Gründe dafür in der mangelnden Gleichberechtigung von Afroamerikanern in moralischer und ökonomischer Hinsicht sah. Gegen Ende der 1940er und am Anfang der 1950er Jahre verschlimmerte sich zudem die »Kommunistenjagd« des »Committee for Un-American Activities« unter Senator Joseph McCarthy. Bis zum Herbst 1954, als McCarthys »Karriere« ein abruptes Ende fand, war die Angst vor »kommunistischen Unterwanderungen« weit verbreitet. Diese Angst machte auch dem Fach Soziologie zu schaffen. Sie führte etwa dazu, daß der Name Myrdal ins Zwielficht geriet und immer weniger genannt wurde, da man zur damaligen Zeit der Auffassung war, es gäbe kaum einen Unterschied zwischen einem Sozialdemokraten wie Myrdal und einem Kommunisten.⁴⁵

⁴² Zum gesellschaftlichen Klima der damaligen Zeit vergleiche das Kapitel »Hearts and Minds« in Klinkner und Smith, *The Unsteady March*, pp. 202 – 241.

⁴³ Zu diesen und anderen Beispielen vergleiche insbesondere Southern, *Gunnar Myrdal and Black-white Relations*, pp. 204ff.

⁴⁴ Dies belegt eindrucksvoll Southern, pp. 113 ff.

⁴⁵ Zu den für die Soziologie als Fach sehr nachteiligen Auswirkungen des McCarthyismus vgl. Mike Forrest Keen, *Stalking the Sociological Imagination*, Westport: Greenwood Press 1999, pp. 203-211.

Gerichtsprozesse

Auch wenn sein Name immer seltener erwähnt wurde, war Myrdals Einfluß gerade auf das *Rechtssystem* der USA im Jahrzehnt nach Erscheinen von *An American Dilemma* kaum zu überschätzen. Dies hatte indessen eine längere Vorgeschichte.

1939 gründete die NAACP den »Legal Defense and Educational Fund«. Deren Präsident war zu dieser Zeit Walter Francis White, der an der Atlanta University studiert hatte und 1918 von Du Bois als Assistenzsekretär in die NAACP gebracht wurde. Seit ihrer Gründung hatte die NAACP versucht, Einfluß auf das Rechtssystem zu nehmen – eine Strategie, die unter White verstärkt wurde. Zum Leiter der neuen Abteilung wurde der spätere Richter am Supreme Court Thurgood Marshall ernannt. Er versuchte, den Kampf der Organisation vor den Gerichten für die Gleichberechtigung der Afroamerikaner zu koordinieren. Ein erster Schritt war eine Welle von Klagen über zu geringen Wohnraum für Afroamerikaner in den segregierten Nachbarschaften: Durch die Landflucht hatten immer mehr Bewohner in den Städten Wohnraum gesucht, und die diskriminierenden Praktiken der Hausbesitzer hatten zu überfüllten afroamerikanischen Stadtvierteln geführt. In der Kampagne gegen unzumutbare Wohnverhältnisse zog Marshall sozialwissenschaftliche Erkenntnisse zur Begründung der Klagen vor Gericht heran. Die Verwendungsweise des Werkes von Myrdal war allerdings eher unpräzise. Myrdals Werk wurde im Normalfall aus den allgemeinen Kapiteln zitiert, in denen Myrdal in einfachem Englisch eloquent an die Werte der Amerikaner appellierte.

Marshall versuchte darüber hinaus, in juristischen Zeitschriften Artikel über Myrdal und die Verwendung sozialwissenschaftlicher Ergebnisse im Rechtssystem zu lancieren.

Allerdings war Marshalls Kampagne nicht erfolgreich. Die Klagen über zu geringen Wohnraum für Afroamerikaner wurden jedoch in allen Instanzen bis hinauf zum Supreme Court abgewiesen.⁴⁶

⁴⁶ Vgl. Robert Fay, »NAACP Legal Defense and Educational Fund«, in: Appiah und Gates (Hrsg.), *Encarta Africana*, CD-Version, 2000.

Die Situation verbesserte sich in Prozessen Ende der 1940er Jahre. 1950 wurde die Trennung zwischen Schwarzen und Weißen in Speisewagen von Zügen sowie auch die Segregation in der juristischen Ausbildung für verfassungswidrig erklärt. Durch diese Erfolge bestärkt beschloß die NAACP, das Herzstück der »Separate-but-equal«-Doktrin anzugreifen: – das segregierte Schulsystem. Allerdings schlugen erste Versuche fehl, die Segregation im Schulsystem für verfassungswidrig erklären zu lassen.

Gerade für Richter im Süden der USA wurde Myrdal zum »roten Tuch«: So sprach z.B. Judge Armistead Dobie, der 1952 im Farmville Fund-case mitentschied, von einem »foreign Communistic anthropologist« – und meinte, damit Myrdal zu charakterisieren.⁴⁷

Es gelang jedoch, eine andere Strategie zu entwerfen und dadurch die Chancen vor Gericht zu verbessern. Die Strategie war, verschiedene Klagen der Eltern von schwarzen Schulkindern zu koordinieren. Fünf dieser Klagen wurden bis zum Supreme Court gebracht und dort zu einer Sammelklage zusammengefasst.

Diese Sammelklage ist seitdem unter dem Namen des nach alphabetischer Reihenfolge ersten Falles *Brown v. Board of Education, Topeka Kansas* historisch bahnbrechend geworden.⁴⁸ Die kleine Linda Brown war gezwungen, im eher liberalen Topeka sechs Straßenblocks bis zur Bushaltstelle zu laufen, um dann eine Meile mit dem Schulbus zu fahren, obwohl eine weiße Grundschule im selben Viertel zur Verfügung stand. Der unbescholtene Mr. Brown, mit einer guten Position bei der Eisenbahn, war Kriegsveteran und Laienprediger – also der ideale Kläger in den Augen der NAACP, die dem Gericht die Klage eines guten Bürgers vortragen wollte. Nach einigen Diskussionen ließ Brown sich auch überzeugen, Anklage zu erheben.⁴⁹

Dieser Fall und ähnliche Fälle wurden zu dieser Zeit stets von den Gerichten abgewiesen. Die jeweiligen obersten Gerichte der Bundesstaaten ließen derartige Klagen nicht zu. Es gab aber immer wieder Minderheitenvoten, die von Richtern verfasst wurden, die der Desegregation positiv gegenüber standen. Diese Voten verwiesen teilweise auf Myrdal. Derartige Minderheitenvoten genügten, um mit

⁴⁷ Nach Patterson, *Brown v. Board of Education*, p. 91.

⁴⁸ Vgl. Sitkoff und Foner, *The Struggle for Black Equality*, p. 20.

⁴⁹ Vgl. Patterson, *Brown v. Board of Education*, p. 34.

guten Gründen die abgelehnten Klagen zur Überprüfung beim Supreme Court der USA wieder einzureichen. Dies geschah im Fall *Brown v. Board of Education*.

Um den Argumenten der Sozialwissenschaften besonderen Nachdruck zu verleihen, wurde in einem »Appendix to the Appellant's Briefs«, der der Klageschrift angefügt wurde, ein von 35 Sozialwissenschaftlern und Psychologen unterschriebenes Dokument beigelegt. Es trug den Titel: »The Effects of Segregation and the Consequences of Desegregation: A Social Science Statement«.⁵⁰ Dieses Dokument über die nachteiligen Folgen der Rassensegregation auf die psycho-soziale Entwicklung afroamerikanischer Kinder und die mangelhafte Integration von Afroamerikanern in die amerikanische Gesellschaft war federführend von Kenneth B. Clark verfaßt worden. Clark, damals Doktorand der Columbia University, hatte als Hilfskraft bei Myrdal gearbeitet. Das Schriftstück wurde von vielen namhaften Soziologen der Zeit mitunterschrieben. Darunter waren: Charles S. Johnson, Robert N. MacIver, Paul F. Lazarsfeld, Robert K. Merton, Ira De A. Reid, Arnold M. Rose, Samuel A. Stouffer und Robin M. Williams.⁵¹ Natürlich war dieses Statement kein juristisches Dokument im engeren Sinne. Es war allerdings bereits ein erster Erfolg, daß der Supreme Court es überhaupt in den Gerichtsakten akzeptierte. Daß es darüber hinaus auch noch intensiv studiert wurde, läßt sich wohl daraus erschließen, daß die schließlich im Text des Urteils des Supreme Court verwendete sozialwissenschaftliche Literatur gänzlich aus der Literaturliste das »Social Science Statement« stammte.⁵²

Obwohl die Verwendung sozialwissenschaftlicher Ergebnisse in der juristischen Fachwelt umstritten war, wurden 1953 bei der Anhörung vor dem Obersten Gericht zahlreiche Zitate von Experten – sowohl pro als auch contra Desegregation – verwendet. So zitierte die Gegenseite (für das Kansas Board of Education) Odum, einen renommierten Soziologen aus den Südstaaten, der sich an vielen Stellen über die »Inferiorität« von Afroamerikanern geäußert hatte. Marshall als Ankläger zitierte demgegenüber die Studien von Clark. In die heiße Redeschlacht während der Anhörung griff Richter Felix Frankfurter ein. Er

⁵⁰ Vgl. Kenneth Bancroft Clark, *Prejudice and Your Child*, Middletown, Conn.: Wesleyan University Press 1988 [1955], pp. xxii ff. Das Dokument ist dort pp. 156-165 enthalten. Allgemein bilden die verschiedenen Vorkapitel und Anhänge dieses Buches gute Quellen zum Thema der Desegregation und Schulgesetzgebung.

⁵¹ Für eine vollständige Namensliste vgl. den Wiederabdruck in *ibid.*, p. 177f.

⁵² Vgl. *ibid.*, p. xxiii.

begründete in einem Statement, warum er es für angemessen hielt, sozialwissenschaftliche Erkenntnisse auch im Gerichtssaal zu verwenden.⁵³

Die Diskussion unter den obersten Richtern war schwierig und langwierig. Es begann sich aber die Meinung durchzusetzen, daß die Zeiten sich seit *Plessy v. Ferguson* (1896) geändert hatten. Dies müsse sich in Urteilen der 1950er Jahre niederschlagen. Auf Myrdal wurde in der Begründung nur noch summarisch verwiesen. Der Supreme Court hatte so viele Zusammenfassungen seines Buches gelesen, daß Myrdal als Synonym für die Forschung gegen Diskriminierung betrachtet wurde.

Dies bedeutete jedoch nicht, daß das Urteil von 1954 der Beginn der Verwendung sozialwissenschaftlicher Ergebnisse in den Urteilen des Supreme Courts war. Schon im Falle *Plessy v. Ferguson* (1896) hatte hinter der Begründung der Entscheidung offenbar die Soziologie Herbert Spencers und William Sumners gestanden, die eine sozialdarwinistische Sicht vertraten. Allerdings offenbarten jene Richter nicht in einer Fußnote, daß sie auf bestimmte soziologische Arbeiten für ihre Entscheidung zurückgegriffen hatten.⁵⁴

Nach *Brown v. Board of Education* wurde in Urteilen des Supreme Court im großen und ganzen vermieden, direkt auf sozialwissenschaftliche Arbeiten zu verweisen. Im zweiten Urteil zum Fall *Brown v. Board of Education* 1955 wurde der Zeitrahmen für die Desegregation völlig den einzelnen Schulbehörden überlassen und also kein deutlicher Druck mehr ausgeübt. Es wurden auch keine weiteren sozialwissenschaftlichen Werke im Urteilstext zitiert.

Doch mit seinem kurzen, sachlich abgefassten Urteil von 1954 gelang es Chief Justice Warren, mit einem einstimmigen Urteil die Segregation amerikanischer Schulen zumindest ins Wanken zu bringen. Auf diese Weise konnte er immerhin den Einfluß, den sozialwissenschaftliche Forschung haben kann, anhand seiner Bezugnahme auf Myrdals Studie eindrucksvoll dokumentieren.

»Myrdal's study, of course, was only one of many significant forces impinging upon the Supreme Court after World War II. Had no other powerful forces been working to undermine the caste system, the opinions of social scientists would probably have meant little. The fortuitous timing of Myrdal's

⁵³ Vgl. Jackson, *Gunnar Myrdal and America's Conscience*.

⁵⁴ Ausführlicher diskutiert wird dieser Punkt bei Clark, *Prejudice and Your Child*, p. xvii.

work, however, enhanced its impact. As a social science work, the Myrdal report had the requisite qualities for gaining influence. With the dilemma model, the Swedish economist proffered a seductive metaphor for a Court resolved to reduce the gap between American ideals and practices. ... Southerners and ultraconservatives, who directed much of their frustration at the Warren Court, would see fit to render Myrdal more than just a footnote⁵⁵.

Fazit der ersten zehn Jahre

Die ersten zehn Jahre nach dem Erscheinen von Myrdals *An American Dilemma* waren gekennzeichnet durch eine heftige öffentliche Diskussion des Werkes und schließlich die spektakuläre Verwendung der Studie als Material in der Rechtsprechung des Supreme Court.

Der Zweite Weltkrieg hatte die rassistischen Aspekte der amerikanischen Gesellschaft ins Bewußtsein gerufen: Waren bei der Projektierung der Studie 1935 noch die Afroamerikaner, vor allem in den großen Städten, das zentrale Problem gewesen, so war es nun die amerikanische Gesellschaft insgesamt. Die von Myrdal und seinen Mitarbeitern gesammelte empirische Evidenz zur Situation der Afroamerikaner war überwältigend. Die lang vorherrschende Tendenz, Rassismus entweder wegzureden oder ihn zu ignorieren, war nicht mehr haltbar. Wer die Fakten akzeptierte, die Myrdals Studie zusammentrug und interpretierte, für den bot Myrdals Werk auch einen Ansatz zu einer Problemlösung. Die vollständige und vor allem auch juristisch gesicherte Verwirklichung der amerikanischen Verfassungswerte mußte, auf lange Sicht gesehen, dem Rassismus den Boden entziehen.

Natürlich war Myrdals Werk auch erfolgreich, weil es Material und Argumente für Interessensgruppen, insbesondere den NAACP, lieferte. Doch dies allein reichte wohl nicht aus, um den starken Einfluß dieses soziologischen Werkes verständlich zu machen. Es war Myrdals Orientierung an der amerikanischen Gesellschaft insgesamt, die dafür sorgte, daß in einer Zeit erhöhten Gemeinschaftsgefühls Myrdals Argument starke Suggestivkraft entwickelte. Myrdal formulierte ein zentrales Interesse der amerikanischen

⁵⁵ Southern, *Gunnar Myrdal and Black-white Relations*, pp. 149f.

Gesellschaft, die nur im Streben nach Abschaffung des Rassismus gleichsam zu ihrem demokratischen Kern finden konnte.

MARTIN LUTHER KING, JR. UND *AN AMERICAN DILEMMA* ALS COMMON SENSE

Erste Erfolge im Kampf um Desegregation

Mit dem Urteil von 1954 begann eine Zeit des erfolgreichen Kampfes um die Bürgerrechte der Afroamerikaner. Allerdings rief dieser Kampf auch Gegenbewegungen hervor, die mit Ängsten und Gewalt verbunden waren. Martin Luther King Jr.⁵⁶ erkannte früh den Wert von *American Dilemma*. Vielleicht kann man sagen, daß das Hauptargument Myrdals demjenigen Kings sehr ähnlich war. Das Problem der Situation der Afroamerikaner war für Myrdal ebenso wie King ein moralisches Problem. Die moralische Unzulänglichkeit der Weißen, ebenso wie das moralische Recht der Afroamerikaner auf Gleichberechtigung waren im Weltbild sowohl Myrdals als auch Kings fest verankert. Auch Myrdals Weg aus diesem Problem, durch Gesetze und Sozialreformen Veränderungen zu bewirken, war für King gangbar. Zudem wurde der Rat Myrdals, sich mit allen politischen Kräften zu verbünden, wenngleich diese vielleicht nur teilweise mit den eigenen Zielen übereinstimmten, in dieser Zeit von der NAACP befolgt. So konnten erste Erfolge bei der Durchsetzung der Desegregation erreicht werden, und King konnte darauf aufbauen.

Obwohl die Desegregation der Schulen nach der Entscheidung im Falle Brown noch einen langen schwierigen Weg vor sich haben sollte, war die Forderung nach Desegregation auch in anderen Lebensbereichen nachdrücklich zu hören. Am 1. Dezember 1955 weigerte sich Rosa Parks, eine der führenden Mitglieder der lokalen NAACP-Organisation, in einem Bus in Montgomery (Alabama) für einen weißen Mann den Platz zu räumen. Die darauf folgenden Busstreiks, als die Afroamerikaner keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr benutzten, sollten die erste große Aufgabe für Martin Luther King, Jr. in der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung werden. Die unter King geführte

Klage gegen segregierte öffentliche Verkehrsmittel wurde 1956 vom Supreme Court bestätigt. Sie machte King zum Führer der Civil-Rights-Bewegung. 1957 gründete King die Southern Christian Leadership Conference (SCLC), die mit öffentlichen Aktionen versuchte, die Arbeit der NAACP vor den Gerichten für die Bürgerrechte der Afroamerikaner zu unterstützen.⁵⁷

1952 war der Republikaner Dwight D. Eisenhower als Nachfolger von Harry S. Truman geworden. Eisenhowers Politik wirkte eher verlangsamend auf den von Truman eingeleiteten Reformprozeß. Mehrmals wies Präsident Eisenhower darauf hin, daß er die Entscheidung des Supreme Court von 1954 für nicht angemessen hielt. Er versuchte sogar, persönlich Einfluß auf Richter Warren zu nehmen. So lud er kurz vor der Brown-Entscheidung Richter Warren zum Dinner ein; am Ende des Abends nahm er Warren zur Seite und sagte zu ihm, wie berichtet wird: »These [white southerners] are not bad people. All they are concerned about is to see that their sweet little girls are not required to sit in school alongside some big overgrown Negroes.«⁵⁸ Als es 1957 in Little Rock, Arkansas, aufgrund der Schulsegregation zu Ausschreitungen kam, setzte Präsident Eisenhower die regulären Truppen für Inlandseinsätze (National Guard) ein.⁵⁹ Es wurde im Laufe der 1950er Jahre immer offensichtlicher, daß Appelle, die die amerikanischen Werte betonten, gerade in den Südstaaten nicht genügten, um das neue Recht durchzusetzen, das den Afroamerikanern Gleichstellung sichern sollte.

Myrdal wurde in dieser Zeit von Konservativen immer öfter als Sozialist und Kommunist bezeichnet, um die mit seinem Namen verbundenen Reformen zu desavouieren. Diese Verdächtigungen führten unwillkürlich dazu, daß viele Sozialwissenschaftler – auch solche, die zu den Fortschrittlichen (»liberals«) zählten – zurückhaltender gegenüber Myrdal wurden und sich scheuten, seine Ergebnisse aus *An American Dilemma* zu zitieren. Darüber hinaus wurden in der »Civil Rights Commission«, die durch Präsident Eisenhower eingesetzt worden war, Einwände gegen Myrdal bzw. insgesamt gegen soziologische Überlegungen erhoben. In der Folge wurden, um Kritik an dieser Praxis auszuschalten, pauschal

⁵⁶ Für einen kurzen biographischen Abriss des Lebens von King, vgl. Britta Waldschmidt-Nelson, *Gegenspieler: Martin Luther King - Malcom X*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 2000.

⁵⁷ Zum »Bus-Boykott« und der Rolle Kings vgl. Sitkoff und Foner, *The Struggle for Black Equality*, pp. 37 ff.

⁵⁸ zitiert nach Southern, *Gunnar Myrdal and Black-white Relations*, p. 241.

⁵⁹ Zu einer soziologischen Analyse der damaligen Vorgänge vgl. Ernest Q. Campbell und Thomas F. Pettigrew, *Christians in Racial Crisis: a Study of Little Rock's Ministry*, Washington: Public Affairs Press 1959.

Soziologen generell von der Vergabe von Studien im Auftrag der »Civil Rights Commission« ausgeschlossen. Am Ende der 1950er Jahre war der Kampf um die Desegregation also noch lange nicht gewonnen.

Höhepunkt und Niedergang der Civil-Rights-Bewegung

Mit dem Amtsantritt von John F. Kennedy 1961 verbesserte sich das Klima für eine Politik der Gleichstellung der Afroamerikaner. Für Kennedy hatte zwar die Rassenproblematik keine hohe Priorität; er selbst kannte Myrdals Werk wohl nicht. Aber zahlreiche Beamte der Kennedy-Administration waren für die Rassenfrage sensibilisiert, und möglicherweise mit Myrdals Werk vertraut. Insbesondere der Bruder des Präsidenten und Justizminister, Robert Kennedy, galt als belesen und der Sache der Afroamerikaner zugewandt.⁶⁰ Nun begann die kurze Zeit des durchschlagenden Erfolgs der Bürgerrechtsbewegung.

Auch das 1960 gegründete SNCC (»Snick« – Student Nonviolent Coordinating Committee), bekannt durch so genannte Freedom Rides, bezog sich in seinen Anfängen auf Myrdal. SNCC und der überwiegende Teil der afroamerikanischen Bürgerrechtsorganisationen waren der Meinung, daß Weiße als Alliierte in ihrem Kampf um Gleichberechtigung dringend benötigt wurden. Es war deshalb notwendig, an das moralische Bewußtsein der weißen Amerikaner zu appellieren. Mit den Argumenten Myrdals war dies besonders gut möglich. Damit war Myrdal erheblich »nützlicher« für die Civil-Rights-Bewegung als etwa die »Chicago-School« der Soziologie. Zwar waren auch Soziologen der »Chicago-School« (wie etwa Robert Ezra Park) gegen Rassismus eingestellt gewesen, aber sie hatten für graduellen langsamen Wandel anstelle dramatischer Reformen gesprochen. Bekanntlich hatte Myrdal derartige »laissez-faire«-Soziologie kritisiert. Der SNCC folgte nun eher Myrdal als Park, als er die erfolgreiche Kampagne der frühen 1960er Jahre organisierte.

Myrdal erfreute sich immer noch des Wohlwollens der afroamerikanischen Community. Myrdal wurde als Redner geschätzt, aber er machte es seinen

⁶⁰ Zum starken Einfluss sozialwissenschaftlicher Ideen, insbesondere im Kontext der Modernisierungstheorie, auf die Kennedy-Administration vgl. Michael E. Latham, *Modernization as Ideology: American Social Science and »Nation Building« in the Kennedy Era*, Chapel Hill: University of North Carolina Press 2000.

Freunden dort nicht leicht. Da er wenig geneigt war, seinen Zuhörern nach dem Mund zu reden, hatte er ein kritisches Publikum. So forderte er bei einer Rede an der Howard University in Washington D.C., daß spezifische schwarze Institutionen – wie etwa diese Universität selbst – nicht mehr weiterbestehen sollten. Er klagte auch afroamerikanische Geschäftsleute und politische Führer an, aufgrund ihrer Monopolstellung innerhalb einer segregierten afroamerikanischen Community die Integration von Afroamerikanern zu behindern. Damit stellten sie, so Myrdal, ihre eigenen geschäftlichen und politischen Interessen über die Interessen der Afroamerikaner in den USA insgesamt.⁶¹

Die Civil-Rights-Bewegung ging in dieser Zeit auf ihren ersten Höhepunkt zu. Zu Beginn der 1960er versuchte King, die Anzahl der Teilnehmenden bei Demonstrationen gezielt zu erhöhen. Als er 1963 befürchtete, daß Polizeichef Eugen »Bull« Corner in Birmingham (Alabama) mit Gewalt gegen Proteste vorgehen würde, organisierte er einen mit Jugendlichen und Schulkindern »bevölkerten« Zug. Die Bilder von Polizisten mit Hunden, die, geschützt durch den Wasserstrahl der Feuerwehrautos, gegen Jugendliche brutal vorrückten, gingen um die Welt und verursachten allgemeine moralische Empörung. King wurde inhaftiert, mußte aber wieder freigelassen werden. Der Erfolg dieser Aktion war ein weiterer kleiner Meilenstein auf dem Weg der Civil-Rights-Bewegung.

Am 28. August 1963 hielt King seine Rede »I have a dream« in Washington, D.C.. Diese wortgewaltige Predigt, die auf immer das zentrale Argument von Myrdals *An American Dilemma* dem Gedächtnis der amerikanischen Nation einprägen sollte, begann mit dem Bild des uneingelösten Schecks:⁶²

»In a sense we have come to our nation's capital to cash a check. When the architects of our republic wrote the magnificent words of the Constitution and the Declaration of Independence, they were signing a promissory note to which every American was to fall heir.«⁶³

Wie Myrdal beginnt King also sein Argument damit, daß die amerikanische Verfassung ein uneingelöstes Versprechen gegenüber den Afroamerikanern

⁶¹ Southern, *Gunnar Myrdal and Black-white Relations*, p. 258.

⁶² King hielt seine Rede als letzter auf der Abschlussveranstaltung des »March on Washington«, den A. Phillip Randolph initiiert hatte. Auf der gleichen Veranstaltung gab der damalige Präsident des NAACP Roy Wilkins bekannt, daß W.E.B. Du Bois am Tag vorher in Ghana verstorben war, siehe Lewis, *W.E.B. DuBois: Biography of a Race 1868-1919*, pp. 1-3.

⁶³ Alle Zitate der Rede zitiert nach: Appiah und Gates, *Encarta Africana*, CD-Version.

enthalte. Wie Myrdal versicherte King, daß er sich weigere, an die Uneinlösbarkeit dieses Versprechens zu glauben:

»But we refuse to believe that the bank of justice is bankrupt. We refuse to believe that there are insufficient funds in the great vaults of opportunity of this nation. So we have come to cash this check, a check that will give us upon demand the riches of freedom and the security of justice.«

In der mittleren Passage seine Rede, beginnend mit der viel zitierten Zeile »I have a dream«, zeichnete King den Traum von der Verwirklichung des »American Creed«:

»I say to you today, my friends, that in spite of the difficulties and frustrations of the moment I still have a dream. It is a dream deeply rooted in the American dream. I have a dream that one day this nation will rise up and live out the true meaning of its creed: ›We hold these truths to be self-evident; that all men are created equal.« ... I have a dream that my four little children will one day live in a nation where they will not be judged by the color of their skin but by the content of their character.«

Und ebenso fest wie Myrdal den Glauben an die Lösbarkeit dieses Dilemmas in seinem zwanzig Jahre vorher veröffentlichten Werk zum Ausdruck gebracht hatte, so glaubte auch King daran, daß dieser Traum Realität werden müsse:

»And if America is to be a great nation, this must become true. ... When we let freedom ring, when we let it ring from every village and every hamlet, from every state and every city, we will be able to speed up that day when all of God's children, black men and white men, Jews and Gentiles, Protestants and Catholics, will be able to join hands and sing in the words of the old Negro spiritual, ›Free at last, free at last. Thank God Almighty, we are free at last«.

In diesen mitreißenden Formulierungen brachte King nicht nur das Argument Myrdals in unnachahmlich klarer Weise zum Ausdruck, sondern er berief sich dabei auf eine Vorstellung, die inzwischen zum common sense zumindest unter liberalen Amerikanern geworden war.

Doch schon auf dem Höhepunkt dieses liberalen amerikanischen common sense konnten erste Gegenstimmen sich Gehör verschaffen. Auf einer Podiumsdiskussion Ende 1963 stellt sich Myrdal seit langem wieder einmal der

Diskussion über die Situation der Afroamerikaner in den USA. Einziger Afroamerikaner auf dem Podium war der Schriftsteller, Poet und Bürgerrechtler James Baldwin. Baldwin war ein radikaler Denker, der die wohlmeinenden amerikanischen Liberalen als eine Plage für Afroamerikaner bezeichnete.⁶⁴ Bei der anschließenden Diskussion meldete sich Kenneth D. Clark zu Wort:

»With all due respect to my friend and former colleague and boss, Professor Myrdal, I have come to the conclusion that so far as the Negro is concerned, the ethical aspect of American liberalism or the American creed is primarily verbal. There is a peculiar kind of ambivalence in American liberalism, a persistent verbal liberalism that is never capable of overcoming an equally persistent illiberalism of action.«⁶⁵

Die Kritik an Myrdal mischte sich hier mit den Anfängen der Black-Power-Bewegung, die die Bürgerrechtsbewegung schließlich verdrängen sollte. Das Jahr 1964 war indessen eines der erfolgreichsten für die amerikanische Bürgerrechtsbewegung und auch für King persönlich. Der »Civil Rights Act« von 1964 verbot Segregation und Diskriminierung in der Öffentlichkeit, in den Schulen und am Arbeitsplatz. King erhielt für seine Leistung als Führer der Bürgerrechtsbewegung den Friedensnobelpreis. Präsident Lyndon B. Johnson hegte die größten Sympathien für die Sache der Afroamerikaner. Er hielt 1965 die vielleicht profundeste Rede eines amerikanischen Präsidenten zur Rassenfrage. Unter dem Titel »Freedom is not Enough« sprach er an der Howard University, Washington D.C. Er ging insbesondere auf die Situation der schwarzen Familien ein. Einfluß auf diese Rede hatte Myrdals Werk vor allen Dingen durch den damals noch jungen Soziologen Daniel Patrick Moynihan, der als Berater Johnsons wirkte. Moynihans zunächst nicht veröffentlichter Bericht »The Negro Family«, den Johnson kannte, baute auf den Werken von Myrdal und Frazier⁶⁶ auf. Moynihan nannte dort die sozialen und ökonomischen Strukturbedingungen, die zum Verfall der afroamerikanischen Familie geführt hatten.⁶⁷

⁶⁴ Vgl. Carol Polsgrove, *Divided Minds: Intellectuals and the Civil Rights Movement*, New York: W.W. Norton 2001, pp. 201ff.

⁶⁵ zitiert nach *ibid.*, pp. 204-205.

⁶⁶ Hier sind insbesondere Edward Franklin Frazier, *The Negro Family in the United States*, Chicago, Ill.: The University of Chicago Press 1939, und ders., *The Negro in the United States*, New York, Macmillan 1957 [1949] zu nennen.

⁶⁷ Vgl. hierzu ausführlich, Jackson, *Gunnar Myrdal and America's Conscience*, pp. 297 f.

Der letzte große Erfolg der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung war sicherlich der »Voting Rights Act« von 1965: Zum einen setzte dieses Gesetz als eine »Notmaßnahme« die vielen Hürden zur Wahlteilnahme außer Kraft. So durfte etwa der »literacy test« in allen Bezirken, in denen die Wahlbeteiligung unter 50% lag, nicht mehr verwendet werden. Zum anderen autorisierte der »Voting Rights Act« die Bundesregierung, die Registrierungspraxis für Wahllisten im Süden zu kontrollieren, was bedeutete, daß die eklatanten Benachteiligungen der Afroamerikaner öffentlich zu werden drohten.

»The Voting Rights Act of 1965 was indeed a milestone in American political history. A curious milestone, to be sure, since the essence of the act was simply an effort to enforce the Fifteenth Amendment, which had been law for almost a century. But the very fact that it had taken so long for a measure of this type to be adopted was a sign of its importance. Racial barriers to political participation had been a fundamental feature of American life. ... That such resistance was finally overcome in the 1960s was a result of the convergence of a wide array of social and political forces: the changing socioeconomic structure of the South, the migration of blacks to southern cities, the growing electoral strength of African-American migrants in the North, the energies of the civil rights movement, the vanguard role played by black veterans of world War II, and a renewed American commitment to democracy occasioned by international struggles against fascism and communism.«⁶⁸

Obwohl durch die Civil-Rights-Bewegung viele Fortschritte gemacht wurden, verbesserte sich die Stimmung im Lande keineswegs. 1965 war der Höhepunkt der Bewegung, der indessen zugleich deren Fall und die Fragmentierung der verschiedenen Interessengruppen einleitete. Schon wenige Tage nach dem »Voting Rights Act« kam es zu Rassenunruhen, die äußerst gewalttätig waren. Im August 1965 brach ein »race riot« in Watts aus, einem Vorort von Los Angeles. Diese Rassenunruhen forderten 34 Tote und über 1000 Verletzte und konnten nur militärisch durch die Nationalgarde beendet werden.

⁶⁸ Alexander Keyssar, *The Right to Vote: The Contested History of Democracy in the United States*, New York: Basic Books 2000, pp. 264-265. Hierin findet sich auch eine Einordnung in die Geschichte des amerikanischen allgemeinen und gleichen Wahlrechts.

1965 ahnte kaum jemand, daß die Unruhen in Watts, dieses die Nation aufrüttelnde Ereignis, nur der Beginn einer langen Kette gewalttätiger Ausschreitungen sein sollte. Die Unruhen dauerten bis ins nächste Jahrzehnt an.

Fazit zu King und der Civil-Rights-Bewegung

In der zweiten Dekade der Rezeptionsgeschichte von Myrdals *An American Dilemma*, also in den Jahren 1954-1965, verwischten sich die Spuren des Buches nach und nach. In der öffentlichen Diskussion fiel der Name Myrdal nur noch selten. Wie das Beispiel King zeigt, hatte das moralische Argument, das Myrdals Studie vertreten hatte, allerdings nicht an Kraft verloren.

Die soziologische Analyse trat in diesem Jahrzehnt in den Hintergrund, doch auch außerhalb der Sozialwissenschaften wirkte Myrdals Denken indirekt weiter. In der akademischen Welt und bei einem Großteil der politischen Beamten gehörte Myrdals Studie zum Standardwissen, das sie während ihrer Ausbildung erworben hatten.

So war viel erreicht worden auf dem Weg zu einer Demokratisierung der amerikanischen Gesellschaft. Ganz im Sinne Myrdals war die gesamte amerikanische Gesellschaft »in Bewegung geraten«. Doch was die einen Zeitgenossen damals für rasanten Wandel hielten, war für andere, die sich ebenfalls Gehör verschafften, qualvolle Langsamkeit.

FRUSTRATION UND POLARISIERUNG: EIN BUCH VERSCHWINDET, EIN PROBLEM BLEIBT

Radikalisierung des Protests

Der Stimmungsumschwung gegen Ende der 1960er in der amerikanischen Öffentlichkeit war eklatant. In der Mehrheit der weißen Bevölkerung hatte die Überwindung der Diskriminierung durch die Bürgerrechtsgesetze zur Folge, daß ihr Unwille anstieg, sich mit der Diskriminierung von Afroamerikanern überhaupt noch weiter zu beschäftigen. Immer mehr moderate oder liberale Weiße

distanzierten sich von der Bürgerrechtsbewegung, die sich gleichzeitig immer weiter radikalisierte.

Der soziale Wandel ging auf der anderen Seite vielen Afroamerikanern zu langsam voran. Sie waren der Meinung, daß trotz aller Bemühungen ein friedlicher Weg zur Gleichstellung von Afroamerikanern in den zwanzig Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zu wenig Erfolge gezeigt hätte. Sie forderten militante Formen der Durchsetzung der Gleichstellung.

In den späten 1960er Jahren konnte der eskalierende Einsatz amerikanischer Truppen in Vietnam die Aufmerksamkeit der zerrissenen Nation zeitweise absorbieren. Dadurch wurde das Augenmerk vorübergehend von der Rassenproblematik auf andere Bereiche abgelenkt.⁶⁹

Der Einfluß der NAACP ging in dieser Zeit deutlich zurück. Der Ruf nach radikaleren Formen des Protests wurde immer lauter. Die Veränderung zeigt sich etwa am SNCC. Dort waren nicht mehr Mahatma Gandhi und Gunnar Myrdal, die früher als eine Art Pflichtlektüre gegolten hatten, aktuell. Sondern Che Guevara und Frantz Fanon wurden zu Vorbildern. Denn nach heftigen Auseinandersetzungen um die Führer-Wahl wurde Stokely Carmichael 1966 an die Spitze der SNCC gewählt und eine Phase der Radikalität begann. In seinem Buch *Die Verdamnten dieser Erde* (Titel der englischen Übersetzung *The Wretched of the Earth*) hatte Fanon Gewalt als eine Chance für Unterdrückte propagiert, ihre Gefühle der Minderwertigkeit durch Kampf zu überwinden.⁷⁰

King, der weiterhin für einen gewaltfreien Weg plädierte, verlor zunehmend Anhänger unter den Afroamerikanern. Die optimistische Vorstellung, daß sich Euroamerikaner allein aufgrund der Erkenntnis, die eigenen Werte nicht zu leben, für Veränderungen einsetzen würden, schien immer weniger zu überzeugen. Als King öffentlich Kritik am Vietnamkrieg übte, verlor er zunehmend auch die Unterstützung des weißen Establishments.

Bestes Beispiel für die Radikalisierung der Bürgerrechtsbewegung war sicherlich die Organisation *The Black Panther*, gegründet durch Huey Newton und Bobby Seale. Die »Black Panther«, die sowohl Frühstücksprogramme für Schulkinder organisierten als auch mit Lederjacken und Bewaffnung in

⁶⁹ Vgl. hierzu z.B. Klinkner und Smith, *The Unsteady March*, pp. 288 ff.

⁷⁰ Zumindest lautete so die damals gängige, etwas eindimensionale Interpretation dieses wohl bekanntesten Werkes des Brasilianers Frantz Fanon; für eine etwas feinsinnigere Interpretation siehe Paul Gilroy, *Against Race: Imaging Political Culture Beyond the Color Line*, Cambridge, MA: Harvard University Press 2000.

afroamerikanischen Stadtvierteln patrouillierten, machten öffentlich eher den Eindruck einer Miliz. Für diese Organisation war Kings amerikanischer Traum ein Alptraum, gegen den sich Schwarze mit allen Mitteln zur Wehr setzen mussten.⁷¹

Falls in der radikalisierten Bürgerrechtsbewegung der späten sechziger Jahre sozialwissenschaftliche Gedankengänge überhaupt noch eine Rolle spielten, waren es diffuse marxistische Konzepte. Die jenseits von Marx' Originaltexten propagierten marxistischen Parolen waren oftmals bloße Revolutionsrhetoriken. Reflexion, die auf Myrdals Studie hätte verweisen können, gab es kaum mehr.

King verschob seine Aktivität gegen Ende der 1960er auf den Kampf gegen die Armut (»Poor People's Campaign«). Ganz im Myrdalschen Sinne forderte er Transferleistungen zur Verringerung sozialer Ungleichheit. Im Kampf für ökonomische Rechte reiste er zu einem Streik afroamerikanischer Müllarbeiter nach Memphis (Tennessee); am 4. April 1968 wurde er dort ermordet. Der Einfluß Kings auf die verschiedenen Bewegungen innerhalb der afroamerikanischen Community war bereits zu diesem Zeitpunkt praktisch völlig geschwunden. Im Laufe der darauf folgenden Jahre gerieten sogar seine Kritik an der amerikanischen Außenpolitik und sein Kampf gegen Armut in Vergessenheit. Er versinnbildlicht heute das Aufbäumen »des Gewissens der Amerikaner« gegen das »Amerikanische Dilemma«. Seit 1983 ist Dr. Kings Geburtstag, der 15. Januar, ein nationaler Feiertag in den USA.

Kontroversen innerhalb der Soziologie

Die geschilderten gesellschaftlichen Spannungen in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre wurden auch innerhalb der Soziologie spürbar. Der Konsens über die Myrdal-Studie begann weiter zu schwinden:

»Events were quickly lurching out of control, however, and other liberals were moving beyond the Myrdalian framework. While Myrdal's work continued to be respected, there was no Myrdal school in American social science that controlled key journals and departments and whose members

⁷¹ Siehe hierzu Peter Kivisto, *Americans All: Race and Ethnic Relations in Historical, Structural, and Comparative Perspectives*, Belmont, Calif.: Wadsworth Pub. Co. 1995, p. 320.

were prepared to leap to the defense of the master any time his ideas were criticized.«⁷²

Der Sammelband *The Negro American* von Talcott Parsons und Kenneth D. Clark,⁷³ der mit einem Vorwort des damaligen Präsidenten versehen war, zeigt, wie unterschiedlich die Meinungen innerhalb der Soziologie im Jahre 1966 zum Thema waren. Parsons machte im Kontext der Ideen von Thomas Humphrey Marshall deutlich, daß es für eine Demokratie strukturell und moralisch notwendig ist für alle Gruppen, eben auch Afroamerikaner, »full citizenship« zu erreichen. Er versuchte damit, Myrdals Ansatz weiterzuentwickeln und für eine allgemeine Soziologie fruchtbar zu machen.⁷⁴ Zu den eher kritischen Stimmen gehörten St. Clair Drake⁷⁵ und Patrick Moynihan. Moynihan⁷⁶ wies drastisch auf die Akzeptanzproblematik für eine Gleichstellung der Afroamerikaner bei der euroamerikanischen Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung hin. Er war der Meinung, daß, je weiter die rechtliche Gleichstellung von Afroamerikanern fortschreite, weiße Amerikaner umso weniger bereit wären, besondere Hilfe oder Transferleistungen für Afroamerikaner zur Verfügung zu stellen.

Während es Parsons und Clark gelang, ganz unterschiedliche Perspektiven in ihrem Band zu vereinigen, wurden die Konfliktlinien zwischen Verfechtern und Kritikern der Gleichstellung der Afroamerikaner innerhalb der Soziologie in den späten 1960er Jahren immer ausgeprägter. In der Zeit der 1970er Jahre wurde generell in Frage gestellt, ob Weiße überhaupt legitim über Afroamerikaner forschen dürften. Der Black Caucus der American Sociological Association forderte, daß nur noch Forschungen durchgeführt werden sollten, die der Befreiung und Legitimation des Kampfes unterdrückter Bevölkerungsgruppen dienlich seien.⁷⁷ Kulminationspunkt dieser Entwicklung war ein Reader mit dem einprägsamen Titel *The Death of White Sociology*; dort wurde Gunnar Myrdal

⁷² Jackson, *Gunnar Myrdal and America's Conscience*, p. 306.

⁷³ Talcott Parsons und Kenneth Bancroft Clark, (Hrsg.), *The Negro American*, Boston: Houghton Mifflin 1966.

⁷⁴ Talcott Parsons, »Full Citizenship for the Negro American? A Sociological Problem,« *ibid.* 709-754.

⁷⁵ St. Clair Drake, »The Social and Economic Status of the Negro in the United States,« *ibid.* 3-46.

⁷⁶ Daniel Patrick Moynihan, »Employment, Income, and the Ordeal of the Negro Family,« *ibid.* 134-159.

⁷⁷ Southern, *Gunnar Myrdal and Black-white Relations*, p. 266.

messerscharf als Vertreter einer »mainstream bourgeois, liberal sociology« gegeißelt.⁷⁸

Für den weißen Soziologen Pierre van den Berghe war es bereits in den 1960er Jahren wichtig, in international vergleichenden Studien auf die Universalität und Unvermeidbarkeit von Rassismus hinzuweisen.⁷⁹ Nur auf diese Weise schien gewährleistet, daß der Fortbestand des Rassismus in der Moderne weiterhin zu einem Thema der Soziologie werden konnte, anstatt nur von Forschergruppen aus den durch Rassismus betroffenen Bevölkerungsgruppen besetzt werden zu können. Der Kampf gegen Unterdrückung und zugleich die Thematik der Unüberwindbarkeit von Rassenkonflikten wurden in den späten 1960er Jahren ein zentrales Thema der amerikanischen Soziologie. Van den Berghe zeichnete in diesem Zusammenhang ein illusionsloses Bild der amerikanischen Soziologie:

»In the last three or four years, with the rather sudden swing of vocal segments of the American Negro leadership away from integration and consensus and toward a more militant ideology of group identity and conflict, there has been a remarkable shift in the intellectual climate of social scientists specializing in this field. Optimism becomes stigmatized as naive, conventional liberal ideology is increasingly questioned, and conflict theory is becoming fashionable... In the race relations field, more than in many others, social science theory is little more than a weathercock shifting with ideological winds.«⁸⁰

Der Sommer 1967 war sicher einer der gewalttätigsten in der amerikanischen Nachkriegsgeschichte. Aufstände in Newark (New Jersey), New York City, Cleveland (Ohio), Washington (D.C.), Chicago (Illinois) und Atlanta (Georgia) beunruhigten die gesamte Nation. Die Aufstände kulminierten im Juli 1967 in Detroit (Michigan), wo 43 Toten und ca. 1200 Verletzte zu beklagen waren. Sozialwissenschaftler formulierten fatalistische Aussichten, die sich in Berichten der Regierung niederschlugen. So vermutete der Bericht der »National Advisory Commission on Civil Disorders« von 1968, der die Ursachen der »race riots«

⁷⁸ Ladner, *The Death of White Sociology*, p. xix.

⁷⁹ Pierre L. Van den Berghe, *Race and Racism: a Comparative Perspective*, New York: Wiley 1967. Ebenso einflussreich und mit ähnlichen Argumenten siehe auch die späteren Werke des Autors wie Pierre L. Van den Berghe, *The Ethnic Phenomenon*, New York: Elsevier 1981.

⁸⁰ Van den Berghe, *Race and Racism*, p. 7-8.

untersuchen sollte,⁸¹ daß die Nation in zwei nicht mehr zu vereinende Blöcke auseinander fallen werde: Euroamerikaner auf der einen, Afroamerikaner auf der anderen Seite. Dieser so genannte Kerner-Report wurde in den verschiedenen Lagern der Sozialwissenschaften entweder dezidiert abgelehnt oder ausdrücklich gelobt. Er leitete im Laufe der nächsten zwei Jahrzehnte eine lange Serie von Berichten ein, die von den jeweiligen Regierungen in Auftrag gegeben wurden. Diese Berichte, die allerdings praktisch keinerlei Einfluß auf die Politik mehr hatten, waren Forschungsdarstellungen mit oftmals einseitigen Fragestellungen. Die in eine linke und eine rechte Fraktion zerfallenden Sozialwissenschaften waren damit befaßt, Werke zu verfassen, die jeweils von einer Seite gelobt und von einer anderen Seite abgelehnt wurden. Die ideologische Diskussion setzte sich bin in die Soziologie hinein fort. Es wurde aber immer schwieriger, aus den Daten, die in den durch Regierungsstellen in Auftrag gegebenen Studien enthalten waren, in irgendeiner Weise sinnvolle Politikberatung abzuleiten.

Myrdal hatte sich inzwischen längst anderen Forschungsgebieten zugewandt. Es ist eine gewisse Ironie des Schicksals, daß Myrdal den Nobelpreis für Ökonomie erst 1974 bekam, also zu einem Zeitpunkt, als sein Stern am Himmel der mit der Rassenproblematik befaßten Sozialwissenschaften bereits verblaßt war. Und er bekam den Nobelpreis zusammen mit Friedrich August von Hayek, dessen »laissez-faire«-Ökonomie Myrdal lebenslang nicht besonders geschätzt hatte.⁸²

Mit dem Ende der 1960er Jahre waren die optimistischen Einstellungen zum möglichen Einfluß der Sozialwissenschaften auf Politik und Gesellschaft nicht mehr aktuell. Gründe hierfür mochten sowohl in der Entwicklung der Sozialwissenschaften als auch im Wandel der amerikanischen Gesellschaft liegen. In der Wissenschaft und auch im öffentlichen Diskurs waren universalistische Modelle passé. Konfliktmodelle für Rassenbeziehungen hatten sich stattdessen behauptet. Innerhalb der Sozialwissenschaften hatte sich die Stimmung im Vergleich zu den 1940er Jahren drastisch geändert. Verweise auf Myrdal waren bei Konservativen wie Liberalen nicht mehr opportun. In den 1950er Jahren war er in die Nähe des Kommunismus gerückt worden; nun wurde er als altmodischer Liberaler angesehen.

⁸¹ United States. Kerner Commission., *The Kerner Report: the 1968 Report of the National Advisory Commission on Civil Disorders*, New York: Pantheon Books 1988.

⁸² Jackson, *Gunnar Myrdal and America's Conscience*, pp. 360ff.

Zu Beginn der 1970er Jahre begann die lang andauernde Kontroverse um verschiedene Formen von »affirmative action«. Die Kluft hinsichtlich Bildung, Arbeitslosigkeit und Einkommen zwischen Schwarz und Weiß in der Gesellschaft der USA wurde zwar langsam geringer. Doch die Situation der Afroamerikaner war für viele Beobachter noch längst nicht befriedigend. Die Diskriminierung war zwar durch Gesetze abgeschafft worden, aber Benachteiligungen und Diskriminierungen von Afroamerikanern bestanden faktisch immer noch weiter. Nahm man »Gleichheit« hinsichtlich aller Aspekte des Lebens zum Maßstab, so waren die Ziele der Bürgerrechtsbewegung nicht erreicht und die Perspektiven der Sozialwissenschaften nicht verwirklicht worden. Die Erfolge der durch Sozialwissenschaften inspirierten Bürgerrechtsbewegung hatten zur Erhöhung der Ansprüche geführt. Erreichtes erschien also defizitär, gerade weil die Sozialwissenschaften (auch) geholfen hatten, das Anspruchsniveau der Afroamerikaner demjenigen der Weißen anzugleichen.

Ein Vierteljahrhundert nach seinem Erscheinen war *An American Dilemma* gänzlich »out«. Die Bewegung der amerikanischen Gesellschaft hin zu mehr Demokratie, die das Werk teilweise mit angestoßen hatte, war in zahlreiche »Bewegungen« zerfallen. Der liberale »common sense« wurde immer stärker von einer sich radikalierenden Bürgerrechtsbewegung desavouiert. Die sich polarisierende Soziologie griff diesen liberalen »common sense« frontal an. Myrdal war nun »veraltetes Wissen«, gegen das sich »progressive Kräfte« mit neuen Sichtweisen wendeten.

Zwar hatte Myrdals Werk auch am Ende der 1960er Jahre indirekt immer noch eine Wirkung, aber nunmehr mit umgekehrten Vorzeichen. Der Weg, den er wies, galt als Sackgasse, die es tunlichst zu vermeiden galt.

FAZIT

In der Rezeptionsgeschichte eines Werkes vereinigen sich Werkgeschichte und Gesellschaftsgeschichte zu einem untrennbaren Ganzen. Soziologische Werke, die Gesellschaft beschreiben und zugleich auf sie einwirken wollen, sind besonders interessant, weil sie selbst eine explizite Analyse gerade jener Gesellschaft enthalten, auf die sie einwirken wollen. Rezeptionsgeschichte wird damit zur Geschichte der »Angemessenheit« soziologischer Analyse.

Die von Myrdal um 1940 in zahlreichen Tabellen vermessene amerikanische Gesellschaft war in den sechziger Jahren verschwunden. Ein neues demokratisches Amerika war entstanden.

Gunnar Myrdals *An American Dilemma* zeigt, daß Sozialwissenschaften durchaus Einfluß auf sozialen Wandel nehmen können. Myrdal nahm Einfluß auf Politik, Justiz und Gesellschaft, indem er Möglichkeiten zur Begründung sozialer Reformen bereitstellte.

Die Rezeption dieser Begründungen war zeitabhängig. In der ersten Phase seiner Rezeption, die vom Erscheinungsdatum bis zum Brown-Urteil reichte, war Myrdals Werk »Expertenwissen«, das zwar auch in der Öffentlichkeit diskutiert wurde, aber vor allem in Politik und Justiz als Begründungsmuster Erfolg hatte. In der zweiten Phase, dem Höhepunkt des »civil rights movement« in der Zeit vom Desegregationsurteil bis in die Mitte der 1960er Jahre, war es vor allem Martin Luther King, Jr., der Myrdals moralisches Argument zum Allgemeingut machte. Mit dem Ende der 1960er Jahre, in der letzten Phase der Rezeptionsgeschichte von *An American Dilemma*, war Myrdals Name zum Etikett eines vermeintlich abgehalfterten »Liberalismus« geworden, dessen optimistische Versprechungen nicht eingelöst worden seien.

Die vielen empirischen Ergebnisse und Argumente in Myrdals *magnum opus* waren vor allem in der ersten Rezeptionsphase für die erfolgreiche Aufnahme in Politik und Justiz entscheidend. Sie gerieten allerdings schnell in Vergessenheit.

In der zweiten Phase überlebte das zentrale moralische Argument des *American Dilemma*. Dieses moralische Argument war so erfolgreich, daß es zum Selbstläufer wurde, also der Name Myrdal praktisch nicht mehr damit verbunden wurde.

Die letzte Phase der Rezeption zeigt eine gewisse Ironie der Geschichte: Myrdal hatte zwar die hohen moralischen Ansprüche der amerikanischen Gesellschaft erfolgreich als Argument etabliert; die sozialpolitischen Maßnahmen, die er vorschlug und die teilweise auch verwirklicht wurden, reichten aber nicht aus, den hohen moralischen Selbstanspruch zu erfüllen. So sah sich Myrdals Buch in einem Dilemma zwischen Anspruch und Wirklichkeit gefangen, jenem Dilemma in der amerikanischen Gesellschaft, das er selbst so virtuos fünfundzwanzig Jahre vorher analysiert hatte.

In der distanzierten Perspektive von heute, also über ein Vierteljahrhundert nach der Wendung der Soziologie gegen die liberale Bürgerrechtsbewegung, läßt

sich das, was am Ende der 1960er Jahre noch vielen als eine Geschichte des Scheiterns erschien, anders beurteilen. So schreibt der Historiker James Patterson in seinem jüngsten Buch über die Entscheidung *Brown v. Board of Education*, wobei er positiv über die Leistung Myrdals im Blick auf die Erfolge der Civil-Rights-Bewegung urteilt:

»[P]rogress for African Americans, especially legal progress, had indeed been impressive, particularly between 1960 and the early 1970s. Jim Crow, including *de jure* segregation of schools, had become history. Blacks were no longer prevented from voting. Organized white violence against minorities was far less frequent. Racial discrimination in many areas of life, such as workplaces, was less common than it used to be. Gunnar Myrdal, although a little too optimistic about improvement in race relations over time, had been correct in 1944 about a good many long-range trends.«⁸³

⁸³ Patterson, *Brown v. Board of Education*, p. 194.